Nr. 305 Dienstag, den 8. November 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 307. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; **Ausland:** monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Zehn Jahre Ssowjetrußland.

In dem russischen Riesenreich, das von den 144 Millionen Quadratkilometer der Erdoberfläche fast ein Sechstel, 22 Millionen Quadratkilometer umfaßt, auf dessen Gebiet rund 160 Millionen Menschen wohnen, herrscht seit zehn Jahren die Macht der Ssowjets, der Arbeiter- und Bauernräte. Es genügt, sich diese Zahlen zu vergegenwärtigen, um die ganze Lächerlichkeit der Spießbürger zu erkennen, die da meinen, daß eine solche gewaltige Macht von einer Handvoll Räubern und Henkern aufgerichtet und ausgeübt werden könne, die das russische Volk überrumpelten, die Macht an sich rissen und sie nun ausschließlich mit den Mitteln der brutalen Gewalt, mit Schrecken und Korruption behaupten. Für Leute dieses Schlages, deren Zahl allerdings in der Welt recht groß ist, erscheint das ungeheure geschichtliche Ereignis, das in Rußland geschieht, das seit zehn Jahren die ganze Welt in Atem hält, als das Werk von Verbrechern oder im besten Fall von Phantasten, das rückgängig zu machen die Aufgabe der sogenannten gesitteten Menschheit sei. Andre wieder sind umgekehrt der Meinung, daß dort in der schirmenden Hut der Ssowjetmacht das sozialistische Zukunftsland heranwachse, daß in dem weiten Reiche das sozialistische Paradies, das Wunderland der arbeitenden Menschen entstanden sei, daß die Tatsache der Beherrschung des Riesenreiches durch ein und dieselbe Partei in dieser ganzen Zeit die Gewähr dafür sei, daß dort der Sozialismus den Weg von der Wissenschaft zur Tat durchmißt: aus diesem Grunde seien die Methoden der bolschewikischen Revolution die einzig richtigen des auf die Erringung des Sozialismus gerichteten proletarischen Klassenkampfes.

Niemand sieht heute noch die See, in die die gewaltigen Ströme des revolutionären Geschehens in Ssowjetrußland schließlich einmünden werden. Gewiß ist der zehnjährige Bestand einer Herrschaft in unserer raschlebenden Zeit schon eine Leistung an sich, aber dieser Leistung sind auch schon andre Diktaturen sehr nahegekommen und oft hat sich in der Geschichte die Dauer eines Regimes nur als die Langlebigkeit eines Irrtums herausgestellt. Nicht in der Dauer ihres Bestandes zeigt sich das Große und Gewaltige der russischen Revolution und des Ssowjetrußlands, sondern darin, was sie geschaffen haben, so sehr sich auch ihr Werk von dem unterscheidet, das sie zu vollbringen wähnten.

Die bolschewikische Revolution legte die Macht in die Hände einer Partei, die nach ihrer sozialen Zusammensetzung eine proletarische, nach ihren Zielsetzungen und nach ihrem Bewußtseinsinhalt eine sozialistische war. Aber diese Revolution konnte die Tatsache nicht ändern, daß Rußland ein industriearmes Land war, in dem die soziale Funktion der Industrie und, ihr entsprechend, die gesellschaftliche Bedeutung der industriepolitischen Klasse eine geringe war. Sie konnte die Tatsache nicht ändern, daß die Aufgabe jeder, unter welchen Formen immer durchgeführten russischen Revolution die Umgestaltung der Agrarverhältnisse, die Zertrümmerung des Feudalismus und aller seiner politischen, sozialen und psychologischen Vorwerke und Zwingburgen war. Diese von der Geschichte gestellte Aufgabe verbindet die russische Revolution mit ihren großen Vorgängerinnen, der englischen Revolution des siebzehnten Jahrhunderts, der französischen des achtzehnten Jahrhunderts, mit den mitteleuropäischen Revolutionen des Jahres 1848. Von dem langen Parlament Cromwells, von dem Konvent Robespierres und Saint-Justs führt eine gerade Linie zu dem Allrussischen Ssowjetkongreß Lenins. Aber der Sturz der feudalen Gesellschaft, die Entbindung der Elemente der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, vollzieht sich natürlich unter ganz anderen Bedingungen, wenn die Geschichte diese Aufgabe im Geiste des Evangeliums erzogenen englischen Kaufherren, wenn sie sie an den Lehren Rousseaus geformten französischen Kleinbürgern oder wenn sie sie marxistisch geschulten Sozialisten überträgt. Die Bereitschaft, diese Aufgabe zu lösen, war der Preis, den die russischen Bolschewiki der Geschichte zahlen mußten, um die Macht zu erobern und zu behaupten. Und es ist klar, daß der sozialistische Wille und der proletarische Charakter des Bauernbefreiers auf den ganzen sozialen, politischen und seelischen Inhalt dieser Bauernbefreiung den allergrößten Einfluß ausüben mußten. Niemand, am wenigsten ein Sozialist, kann die Tatsache gering einschätzen, daß die russische Revolution den Arbeiter als Befreier des Bauern auf die geschichtliche Bühne rief, daß sie dadurch manche Wand zwischen Bauern und Arbeitern niederriß oder überhaupt nicht entstehen ließ, die die sozialdemokratischen Arbeiterparteien des Westens erst durch ihre Agrarprogramme, durch ihre Werbearbeit um die Seele des Bauernvolkes niederlegen müssen.

Das eigenartige, revolutionäre Staatswesen konnte nur unter den einmal gegebenen Bedingungen, in einer spezifischen geschichtlichen Lage entstehen. Seine ungeheure geographische Ausdehnung, seine dünne Bevölkerung, der verschwindende Anteil der städtischen an der Gesamtbevölkerung, seine überwiegend geschlossene Hauswirtschaft, die die Befriedigung der Lebensbedürfnisse der großen Massen von den sozialen und wirtschaftlichen Kämpfen in den Städten fast unabhängig machte, der vollkommene Mangel an Demokratie und damit die fehlende Durchorganisierung der Gesellschaft, die Zertrümmerung des Staatsapparats durch die Niederlagen im Weltkrieg, die durch die zaristische Unterdrückung bewirkte Auslese einer von wahrem Heroismus erfüllten Schar von Berufsrevolutionären und vieles andere läßt die Uebertragung der russischen Revolutionsmethoden auf das übrige Europa nicht zu. Wo sie dennoch — ohne die russischen Voraussetzungen — versucht wurde, führte sie zu zerschmetternden Niederlagen der Arbeiterbewegung, zum blutigen Siege des Faschismus.

Vor Parlamentsneuwahlen

Der Finanzminister erklärt, daß der neue Sejm bereits Anfang März zu den Budgetberatungen zusammentreten werde.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Im Zusammenhang mit der Vertagung der Budgetsession des Sejm, wodurch dem alten Sejm die Möglichkeit genommen wurde, der Regierung für das Jahr 1928/29 den Staatshaushaltsvoranschlag auszuarbeiten, wurden in der polnischen Presse verschiedene Mutmaßungen ausgesprochen. Da es doch so gut wie ausgeschlossen erschien, daß der neue Sejm bis zum Beginn des neuen Budgetjahres, also bis zum 1. April, das Budget wird beschließen können, äußerten die Blätter die Ansicht, daß die Regierung in solch einem Falle die Staatsgeschäfte mit durch Dekrete des Staatspräsidenten bestimmte Summen weiterführen werde.

Durch diese Gerüchte hat sich das Finanzministerium veranlaßt gesehen, eine Aufklärung zu veröffentlichen. Das Finanzministerium steht auf dem Standpunkt, daß die Beschließung des Budgets bis zum Beginn des neuen Budgetjahres durch die Vertagung der Budgetsession nicht in Frage gestellt werden braucht. In der Erklärung des Finanzministeriums heißt es, daß, wenn der neue Sejm in den ersten Tagen des Monats März nächsten Jahres zusammentritt und ihm die Budgetvorlage mit allen Einzelerklärungen überwiesen werden wird, die Beschließung des Budgets bis zum Beginn des neuen Budgetjahres, also bis zum 1. April 1928, möglich sein werde. Besonders unterstrichen wird in der Erklärung, daß die Regierung dem neuen Sejm die Budgetvorlage vollständig vorbereitet und mit allen Einzelerklärungen zur Bestätigung überweisen wird.

Aus dieser Erklärung des Finanzministeriums geht also hervor, daß die Regierung mit dem Zusammentritt des neuen Sejm schon Anfang März rechnet. Daraus wiederum ergibt sich, daß der gegenwärtige Sejm wie auch der Senat sofort nach Ablauf der Kadenz aufgelöst werden.

Wichtige Beratungen der P.P.S.

Die P. P. S. bleibt weiterhin in Opposition. — Die Frage des Ausschlusses Moraczewskis dem Parteigericht zur erneuten Behandlung überwiesen. — Die Frage einer eventuellen Wahlblockbildung dem Zentralen Vollzugsausschuß übertragen.

Am Sonntag und Montag fanden in Warschau die Beratungen des Obersten Rates der P. P. S. statt, auf denen die gegenwärtige politische Lage, das Verhältnis der Partei zur Regierung und die Frage der bevorstehenden Parlamentswahlen zur Sprache gelangten. Den Vorsitz führte Vizesejmmarschall Daszynski. Das Referat über die politische Lage wurde vom Vorsitzenden des Zentralen Vollzugsausschusses Abg. Barlicki gehalten. Nach dem Referat wurde ein außerordentlich langes 30 Seiten Maschinenschrift umfassendes Schreiben des Ministers Moraczewski verlesen, der bekanntlich aus der Partei ausgeschlossen wurde. In seinem Schreiben begründet Minister Moraczewski seinen Eintritt in die Regierung und versucht zu beweisen, daß sich die Lage des Arbeiters zur Zeit der Pilsudski-Regierung tatsächlich gebessert habe.

Ueber das Referat sowie über das Schreiben Moraczewskis entspann sich eine ungewöhnlich lebhafte Diskussion, während der 34 Redner das Wort ergriffen. Während der Diskussion stellte es sich heraus, daß u. a. die Vertreter der Bezirksorganisationen Warschaus, Lublins und Schlesiens sich mit der bisherigen Taktik des Zentralen Vollzugsausschusses nicht ganz einverstanden erklären, insbesondere was die Stellungnahme desselben gegenüber der Regierung anbetrifft. Schließlich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der beschlossen wird, gegenüber der gegenwärtigen Regierung weiterhin in Opposition zu verbleiben.

Was die Frage des Ministers Moraczewski anbetrifft, so wurde festgestellt, daß das Parteigericht bei der Entscheidung über den Ausschluß Moraczewskis aus der Partei verschiedene Formalitätsfehler begangen habe, weshalb diese Frage dem Parteigericht zur erneuten Behandlung überwiesen wird.

In der Frage der Politik der Partei während der bevorstehenden Parlamentswahlen wurden keinerlei Beschlüsse gefaßt. Diese Frage, und zwar die eventuelle Blockbildung mit der „Wyzwolenie" wie auch mit den Sozialisten der nationalen Minderheiten wurde dem Zentralen Vollzugsausschuß überwiesen, dem hierzu weitgehende Vollmachten erteilt wurden. Der Zentrale Vollzugsausschuß wurde auch ermächtigt, mit der „Wyzwolenie" wie auch mit den Minderheitssozialisten in Verhandlungen zu treten.

Die europäische Arbeiterklasse sucht — so schwer ihr das auch zuweilen gemacht wird —, diesen besonderen Kampfbedingungen der russischen Revolution gerecht zu werden, sie erkennt in ihr eines der größten Ereignisse ihrer eigenen Geschichte, sie ist entschlossen, sie gegen alle Gelüste der imperialistischen Mächte zu verteidigen und sie ist auch bereit, aus ihrer tragischen, aber großartigen Geschichte zu lernen. Sie weiß auch, daß, wo gehobelt wird, Späne fliegen, daß so große Umwälzungen, wie die russische Revolution eine ist, nicht ohne die tiefsten Erschütterungen des ganzen sozialen Lebens, ja, daß sie nicht ohne Härten und Grausamkeiten vor sich gehen können. Aber sie ist, weil sie mit ihrer eigenen Existenz auch die stärkste außerrussische Bürgschaft des Bestandes des Sowjetstaates verteidigt, entschlossen, der Uebertragung der russischen Kampfmethoden auf den so ganz anders gearteten Kampfboden der mittel- und westeuropäischen Klassenkämpfe den äußersten Widerstand entgegenzusetzen und vor allem ihre organisatorische Einheit gegen alle Spaltungsversuche zu verteidigen. S. K.

Der Anleihekredit für die Regierung wird ab morgen eröffnet.

(Von unserem Korrespondenten.)

Gemäß einer Bekanntmachung der Bank Polski und des Finanzministeriums wird der Kredit für die polnische Regierung aus der Stabilisierungsanleihe offiziell mit dem morgigen Tage, dem 9. d. M., eröffnet werden. Die Anleihesumme beträgt netto gegen 63 Millionen Dollar.

Dewey trifft am 21. d. M. in Warschau ein.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Beantwortung des Telegramms, worin Unterstaatssekretär Charles Dewey davon in Kenntnis gesetzt wird, daß er als Mitglied des Aufsichtsrates der Bank Polski gewählt worden ist, teilt Dewey in einem Telegramm an den Vizepräses der Bank Polski mit, daß er dieses Amt annehme und am 21. d. M. in Warschau eintreffen werde.

Zur Spaltung in der Piastenpartei.

Man will Witos herausreißen.

Im Zusammenhange mit der im „Piast" eingetretenen Spaltung haben die Führer der Provinzialabteilungen des „Piast" gestern abend ein Kommunique herausgegeben, in dem sie ihre Solidarität mit Witos erklären und den Austritt des Senators Bojko verurteilen.

Am Sonntag fanden Delegiertentagungen des „Piast" in Warschau, Kielce und Lodz statt. Auf der Warschauer Tagung wurde für Witos ein Vertrauensvotum beschlossen. Ueberall jedoch wurde beschlossen, gegenüber der Regierung in Opposition zu verbleiben. Der Schritt des Sen. Bojko wurde aufs schärfste verurteilt. In dem aus Lodz nach Warschau übersandten Bericht über die Tagung heißt es, daß auf der Tagung 94 Delegierte vertreten waren. Referate haben in Lodz Bobek und Chwalinski gehalten. Die Lodzer Gruppe hat dem Abg. Witos ihre Huldigung übermittelt und den Wunsch ausgedrückt, Witos möge weiterhin an der Spitze der Piast-Partei bleiben. Zum Vorsitzenden des Lodzer Bezirks wurde Nowicki gewählt.

Wie groß die Bedeutung dieser Tagungen sein mag, kann man schon daraus ersehen, daß man in Lodz von einer Tagung der Piasten nichts wußte. Von wo diese 94 Delegierten nach Lodz hergekommen sind und wo sie getagt haben, darüber weiß man ebenfalls nichts. Groß scheint also die Bedeutung dieser Tagung nicht zu sein.

Ukrainer gegen Juden.

Der Minderheitenblock durch die ukrainisch-jüdische Spannung in Frage gestellt.

Wie berichtet, haben die ukrainischen nationalen Parteien ein Kommunique veröffentlicht, in dem festgestellt wird, daß das Zustandekommen des Blocks der rechten Minderheitsparteien noch sehr in Frage gestellt ist. Im Zusammenhang damit fand am Sonntag eine Tagung der ukrainischen Gesellschaft auf den Namen „Pelljura" sowie des Verbandes der ukrainischen Studenten, der 500 Mitglieder zählt, statt. Nach einem Referat des Vorsitzenden des ukrainischen Zentralkomitees, Kowalski, wurde eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß die Juden den Mord an Hetman Petljura glorifizieren, weshalb auch die Juden die Verantwortung für die Verschärfung der Beziehungen zwischen der ukrainischen und jüdischen Bevölkerung tragen. Es wurde sodann beschlossen, gegen die Schändung des Namens des ukrainischen Nationalhelden Petljura durch die Juden zu protestieren. Die Tagung fand mit dem Absingen der ukrainischen Nationalhymne ihren Abschluß.

Die Abgeordneten Podhirski und Kozicki beim Staatsanwalt.

Die ukrainischen Abgeordneten Podhirski und Kozicki, bei denen vorige Woche die Haussuchungen vorgenommen wurden, begaben sich gestern aus eigenem Willen zum Staatsanwalt des Warschauer Bezirksgerichts und schilderten ihm den Verlauf der Haussuchung. Der Staatsanwalt erklärte ihnen, daß diese Angelegenheit bereits beim Untersuchungsrichter sei.

Das Knüppelregiment in Oberschlesien.

Der Abgeordnete des Schlesischen Sejm, Franz, schwer mißhandelt. Eine Intervention beim Wojewoden Grazynski und Präsidenten Calonder.

Ein neuer Beweis für die Unsicherheit und Gefahren für das Leben, denen die deutsche Bevölkerung Oberschlesiens ausgesetzt sind, zeugt seine geradezu ungeheuerliche Bluttat, der der deutsche Abgeordnete des schlesischen Sejm Franz zum Opfer gefallen ist. Am Sonntag fand in Goczalkowitz eine Delegiertentagung der deutsch-katholischen Volkspartei statt. Als Hauptredner trat der Abg. Franz auf. Schon während seiner Rede wurde er von mehreren Männern tätlich angegriffen, doch gelang es ihm, aus dem Saal und auf die Straße zu kommen. Hier wurde er jedoch von einigen mit Gummiknüppeln, Stöcken und Schlagringen bewaffneten Männern überfallen. Die Banditen schlugen auf Abg. Franz so lange ein, bis er bewußtlos zusammenbrach. Als der Gemißhandelte nach einiger Zeit wieder zur Besinnung kam und sich das Blut aus dem Gesicht wischen wollte, stürzten sich die Unholde erneut auf ihn und mißhandelten ihn schwer. Wie ärztlich festgestellt wurde, hat Abg. Franz am ganzen Körper zum Teil recht schwere Wunden davongetragen. Am Kopfe wurden dem Ueberfallenen drei große Wunden beigebracht.

Bezeichnend ist, daß die Polizei, wie dies übrigens fast immer der Fall ist, nicht zugegen war.

Der deutsche Klub im schlesischen Sejm wird wegen dieses unerhörten Vorfalls beim Wojewoden Grazynski wie auch beim Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, Protest einlegen.

Ein Prozeß gegen den Magistrat in Kattowitz.

Kattowitz, 7. November. Der hiesige Magistrat hatte vor einiger Zeit dem Chefarzt des Kinderhospitals Dr. Bruck die Stellung mit der Begründung gekündigt, daß er nicht polnischer Staatsangehöriger sei. Das Gemischte Schiedsgericht für Oberschlesien unter dem Vorsitz des Präsidenten Kakenbeck, das in dieser Angelegenheit angerufen wurde, legte in seinem Urteil Nachdruck auf die Feststellung, daß die Kündigung der Stellung auf der Grundlage, daß jemand fremder Staatsangehöriger sei, nicht ausreichend ist. Die Kündigung wäre gerecht gewesen, wenn Dr. Bruck den Privatvertrag gebrochen hätte, was jedoch nicht der Fall war.

Verhaftung eines kommunistischen Agitators in Posen.

Sonntag abend bemerkte der an der Zitadelle wachestehende Soldat, wie ein unbekannter Mann in der Nähe der Zitadelle Flugblätter umherwarf. Als der Unbekannte auf den Anruf des Soldaten zu fliehen begann, gab letzterer zwei Schuß ab, wodurch der Unbekannte verwundet wurde. Er stellte sich als der kommunistische Agitator Mieczyslaw Woliniewicz heraus und wurde verhaftet. Bei Woliniewicz wurden drei Päckchen kommunistischer Aufrufe vorgefunden. Als Woliniewicz nach dem Gefängnis transportiert wurde, versuchte ein Unbekannter, sich mit dem eskortierenden Soldaten zu verständigen, doch wurde auch dieser festgenommen.

Die Sorge um die Kaschuben.

Vorgestern fand in Warschau eine interministerielle Konferenz statt, an der die Vertreter des Ministerrates, des Innenministeriums, des Verkehrsministeriums, des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, des Agrarministeriums, des Finanz- und Arbeitsministeriums teilnahmen. Beratungsgegenstand war die wirtschaftliche Hebung der kaschubischen Bevölkerung.

Vor Abberufung des englischen Gesandten in Warschau.

Sein Nachfolger wird der gegenwärtige englische Gesandte in Sofia William Erskine.

London, 7 Nov. (Pat). Wie Reuter erfährt, wird der englische Gesandte in Warschau, Max Müller, demnächst abberufen werden. Sein Nachfolger wird der bisherige englische Gesandte in Sofia, William Erskine, werden.

Stadtratwahlen in Plock.

Am Sonntag fanden in Plock die Wahlen für den Stadtrat statt. Stimmberechtigt waren 15 574, gewählt haben 11 318 Personen. Die einzelnen Listen haben erhalten: Liste Nr. 1 (Hausbesitzer der Vorstadt Radziw) — 893 Stimmen und 2 Mandate, Nr. 2 (P. P. S.) 3018 St. — 8 Mandate, Nr. 4 (Bund) 862 St. — 2 Mandate, Nr. 5 (Poalej-Zion-Linke) 286 St. — 0 Mand., Nr. 6 (Poalej-Zion-Rechte) 723 Stimmen — 2 M., Nr. 7 (N.P.R.-Linke) 466 St. — 1 Mandat, Nr. 8 (Christliche Handwerker und Kaufleute) 783 St. — 2 Mand., Nr. 10 (Arbeitspartei) 809 St. — 2 Mandate, Nr. 11 (Zwischenparteiliches jüdisches Wahlkomitee) 987 St. — 2 Mand., Nr. 12 (Endecja) 1990 St. — 5 Mandate. Für die sistierte kommunistische Liste wurden 401 Stimmen abgegeben.

Jüdische Stadtratmehrheit in Kowel.

Kowel, 7. Nov. (Pat). Am Sonntag fanden in Kowel erneut Stadtratwahlen statt, wobei Mandate erhielten: Juden 13, Polen 10, Ukrainer 1 und Russen 1 Mandat.

Verhaftung eines Redakteurs der Zeitschrift „Die Menschheit".

Berlin, 7. November. Auf Anordnung des Oberreichsanwalts ist in Wiesbaden der Redakteur der von Professor F. W. Förster herausgegebenen pazifistischen Zeitschrift „Die Menschheit", Fritz Röttcher, verhaftet worden. Er ist bereits nach Berlin ins Gefängnis übergeführt worden, und zwar wegen versuchten Landesverrates. Dieser Versuch wird darin erblickt, daß in der Zeitung im August Veröffentlichungen über angebliche Besprechungen zwischen Rechtsverbänden und Reichswehrvertretern erschienen waren.

Reaktion in Deutsch-Oesterreich.

Massenstrafverfahren gegen die Arbeiterzeitung.

Wien, 7. November. Vor kurzem ist eine ausgezeichnete Darstellung der Wiener Julischlacht aus der Feder von Julius Braunthal, der das „Kleine Blatt" leitet, erschienen. Die Staatsanwaltschaft hat dieses Buch wegen 33 Stellen konfisziert. Unter den beschlagnahmten Stellen sind besonders auch Photographien der einreitenden und schießenden Polizei, ihrer Dum-Dum-Geschosse, der Todesopfer und ihrer Ruhestätte in dem von der Gemeinde Wien gewidmeten Ehrengrab; aber beschlagnahmt ist auch die dem Berliner „Vorwärts" entnommene Karikatur Seipels, der seine blutigen Hände in Unschuld wäscht.

Nach dem Gesetz der Republik muß der Beschlagnahme die Anklage vor dem Schwurgericht folgen. Braunthal ist bereits wegen mehrerer Artikel des „Kleinen Blattes" angeklagt; für mehrere Artikel der „Arbeiter-Zeitung", die zu einer Anklage gegen den verantwortlich zeichnenden Redakteur benutzt worden sind, hat Chefredakteur Austerlitz die Verantwortung als Verfasser übernommen.

Ungarischer Wahlschwindel.

Das Mandat eines Staatssekretärs ungültig.

Budapest, 7. November. Der Verwaltungsgerichtshof hat nach Untersuchung der Vorgänge bei den Wahlen im Bezirk Vacz das Mandat des Staatssekretärs Szabolcy annulliert und ihm die Tragung der Kosten des Verfahrens (30 000 Pengö) auferlegt. Das Verfahren war von den Anhängern des Grafen Andrassy, des ehemaligen Kandidaten des Vaczer Bezirks, mit der Begründung beantragt worden, daß bei den Wahlen Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Am Wahltag selbst war es außerdem zu Zusammenstößen zwischen Gendarmerie und Wählern gekommen, bei denen mehrere Personen getötet wurden.

Die rumänische Polizei hat bei Carol einbrechen lassen.

Der Täter ein bekannter Spitzel.

Paris, 7. November. Die rumänische Zeitung „Dimineata" erklärt, daß der unter geheimnisvollen Umständen verübte Einbruch in die Villa des Prinzen Carol in Neuilly, bei dem bekanntlich eine Reihe politischer Dokumente entwendet wurden, den Spezialbeamten der rumänischen Polizei, Radoi, zum Urheber haben sollen. Radoi, der in der letzten Zeit seine Funktionen in Wien unter dem Titel eines rumänischen Vizekonsuls ausübte, ist erst vor kurzem nach Paris gekommen, wo er unter dem Deckmantel eines Konsulatsbeamten mit der Ueberwachung des Prinzen Carol betraut war.

Lloyd George über die Abrüstung.

Einerseits völlige Abrüstung, anderseits völlige Kriegsbereitschaft.

London, 7. November (Pat). Reuter veröffentlicht den Text einer Rede Lloyd Georges, die dieser heute hielt. Lloyd George sagte u. a., daß während Deutschland und die anderen früher feindlichen Staaten gegenwärtig völlig entwaffnet seien und kaum 300 000 Mann Militär haben, wobei dieses noch schlecht ausgerüstet ist, die früher verbündeten Mächte ein Heer von 10 Millionen Mann unterhalten. Die früheren verbündeten Mächte haben diese Heeresmacht nicht um eine Division, ja nicht einmal um ein Flugzeug oder eine Batterie Artillerie verringert.

Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung"!

Vereine • Veranstaltungen.

Der große Wohltätigkeitsrout in der Philharmonie.

Es ist zu traditionellen Erscheinungen im deutschen Vereinsleben geworden, durch Veranstaltungen größeren Maßstabes wohltätigen Zwecken zu dienen. Ganz besonders tüchtig sind da unsre Frauenvereine. Diesmal war es der evang.-luther. Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde, der mit einer in diesem Sinne großzügig angelegten Veranstaltung an die Oeffentlichkeit trat. Der große Rout am Sonnabend in der Philharmonie war wirklich ein Glanzerfolg in der diesjährigen Festsaison. Die großen Räume der Philharmonie faßten eine bunte Festschar, die sich in der besten Laune bis in den frühen Morgen hinein unterhielt. Eine kleine schöne Programmfolge eröffneteden Geselligkeitsabend. Herr Prof. Türner brachte mit fesselnder Routine ein Klavier-Solo zu Gehör. Das bekannte Trinitatlerquartett (Herren Walter, Hoffmann, Heyer und Elstermann) trat mit einem stimmungsvollen Gesang auf. Herr Prof. Oelhey ließ einen guten Cellovortrag folgen. Frau Pfeifer rezitierte „Die Spieluhr". Das Trio, Prof. Benesch, Türner und Oelhey, erfreuten alle durch ihren trefflichen Musikvortrag. Herr Kerger bannte durch ein schönes Solo, durch seine sympathische Stimme die Festschar. Und auch die Schlußnummer des Programms, der von Schülerinnen der Schule für Plastik und Rhythmik von Frl. Stef. Paschke aufgeführte Tanz, Humoreske, ließ brausenden Beifall durch die weiten Räume schallen. Dem Programm schloß sich der Tanz an, bei den Klängen von zwei Kapellen. Terpsichorens Jünger ließen keine Müdigkeit aufkommen. In großen buntschillernden Zelten wurden Erfrischungen geboten. Eine vortreffliche Wirtschaftsleitung sorgte für die verschiedensten Erfrischungen. Ein entsprechender finanzieller Erfolg dürfte die Arbeit des Frauenvereins lohnen.

R—ch.

Theateraufführung im Commisverein. Die vom Theatervölkchen des Commisvereins. gebrachten Voranzeigen täuschten nicht. Herr Zerbe ist mit seiner Schar voll und ganz bei der Sache. Und die letzte Aufführung bewies, daß der Commisverein tatsächlich die Aussichten hat, sich mit einem ständigen Theaterensemble zu behaupten. Das ausverkaufte Haus ist der beste Fingerzeig dafür: Der Commisverein will tatsächlich dem deutschen Publikum eine kleine Theatersaison geben. Es sind bereits andere Stücke in Vorbereitung. Augenblicklich wird „Hans Huckebein" geprobt.

Nun aber zurück zur Aufführung. „Das Glücksmädel" (Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwartz) unterhielt in seinem volkstümlichen Spielgang und seinen schönen Melodien das zahlreiche Publikum wie aufs beste. Die im großen ganzen korrekte Spielweise der Darsteller trug schließlich auch dazu bei, daß das Publikum für brausenden Beifall entschied. Zu bedauern ist aber bei der Aufführung, daß die Chorpartien sehr blaß wirkten, sowie die schlechte Akustik des Saales.

R—ch.

Familienabend. Der jüngste deutsche Verein unserer Stadt, der Zubardzer Kirchenchor, veranstaltete am Sonnabend im Lokal der „Eiche" seinen zweiten Familienabend. Wenn auch erst spät, so fanden sich aber dennoch viele Teilnehmer ein. Ein umfangreiches Programm unterhielt die Anwesenden. Der Vereinschor sang unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn O. Schiller, „Deutsches Sängermarschlied" und „Ihr Leid". Frau Edw. Pfeifer brachte unter Zitherbegleitung zwei russische Lieder „Ukrainisches Volkslied" und „Romanze" stimmungsvoll zu Gehör. Jetzt ließ die kleine Bühne zwei Stücke sehen. Und man muß dabei gestehen, daß das kleine Völkchen von Theaterliebhabern unter der Leitung des in dieser Hinsicht besonders begabten Herrn Schmidt ganz emsig bei der Sache war. In der ersten Aufführung, dem Einakter „Ueb' immer Treu und Redlichkeit" wirkten folgende Personen mit: R. Hampel, Xenia Welk, J. Henke, M. und A. Treger. Manche von ihnen hatten ganz schöne Leistungen zu verzeichnen. Im Schwank „Das Stiftungsfest" könnte man besonders die Namen Schmidt und J. Henke nennen. Beide waren so ganz bei der Sache. Auch die anderen Darsteller, Ganske, Hampel, Gampe und Auerbach, gaben sich große Mühe, in ihrem Spielen zu gefallen. Nach erledigtem Programm setzte gemütliches Beisammensein ein. Bei den Klängen eines guten Jazz und bei den verschiedensten Erfrischungen unterhielt man sich noch lange in bester Stimmung.

R—ch.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Die allernächsten Konzerte. Am Montag, den 14. d. M., und Dienstag, den 15. d. M., finden das 5. und 6. Abonnementsmeisterkonzert statt, in welchen Künstler wie Emanuel Feuermann, weltberühmter Cellist, und Umberto Urbano, phänomenaler Bariton der Mailänder Oper „La Scala", auftreten werden. Beiden Künstlern begleitet Dir. Theodor Ryder.

Das morgige Auftreten Sascha Leontjewa. Morgen, Mittwoch, findet im Saale der Philharmonie das angekündigte Auftreten des genialen russischen Tänzers Sascha Leontjewa statt. Das Auftreten dieses berühmten Tänzers hat in unserer Stadt großes Interesse hervorgerufen und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Saal der Philharmonie bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird. Den kleine Rest der übriggebliebenen Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Sport.

Das Spiel Touring-Club — Warta kommt nicht zustande?

Aus Posen wird gemeldet, daß Warta am kommenden Sonntag das fällige Meisterschaftsspiel gegen Touring-Club nicht absolvieren will, da die Posener am 13. d. Mts. ein Tournee nach Westfalen unternehmen wollen. Die Touristen werden daher, d. h. wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruht, 2 Punkte und ein Torverhältnis von 3:0 zugesprochen bekommen. (c—s.)

Die Affäre Touring-Club — Widzew.

Wie unseren Lesern bekannt ist, wurden dem Arbeitersportverein „Widzew" infolge Nichtstellens des Touring-Club zu dem Expreß-Pokalspiel ein Vakcover von 3:0 zugesprochen. Die Touristen, die ihr Erscheinen durch zu späte Benachrichtigung von Seiten der Liga motivieren, haben bereits diese Angelegenheit der Ligaverwaltung unterbreitet. Man darf gespannt sein, wie die Liga zu dieser Affäre Stellung nehmen wird. Das Urteil wird aller Wahrscheinlichkeit nach heute gefällt werden. (c—s.)

Sportneuigkeiten.

„Die zehn Besten". Einen interessanten Ueberblick über die Leistungen in der deutschen Leichtathletik während der vergangenen Saison bietet die Liste der zehn Besten, die jetzt die deutsche Sportbehörde für Leichtathletik veröffentlicht. Nachstehend veröffentlichen wir eine Zusammenstellung der Ersten in jeder Disziplin: 100 Meter: Houben (Preußen-Krefeld) 10.4 und Schüller (Preußen-Krefeld) 10,4. — 200 Meter: Körnig (SC. Charlottenburg) 21.4 und Schüller (Preußen-Krefeld) 21.4. — 400 Meter: Büchner (Viktoria 96 Magdeburg) 48.2. — 800 Meter: Engelhardt (SV. 98 Darmstadt) 1:53.6 und Dr. Peltzer (Preußen-Stettin) 1:53.6. — 1500 Meter: Böcher (Teutonia 99 Berlin) 3:56.6. — 5000 Meter: Kohn (Teutonia 99 Berlin) 15:3. — 10 000 Meter: Petri (Hellas-Hamburg) 32:00.8. — Marathonlauf: Hörger (Eintracht-Braunschweig) 2:51:6.8. — 110 Meter Hürden: Troßbach (Berliner SC.) 15. — 400 Meter Hürden: Dr. Peltzer (Preußen-Stettin) 54.4. — Weitsprung: Dobermann (SC. Köln-Marienburg) 7.53 Meter. — Hochsprung: Köpke (Preußen-Stettin) 1.90 Meter. — Stabhochsprung: Reeg (F. S. V. Neu-Isenburg) 3.76 Meter. — Speerwerfen best: Schlokat (Preußen-Insterburg) 64.60 Meter. — Diskus best: Hoffmeister (Hannover 96) 47.04 Meter, — Kugel best: Brechenmacher (Eintracht-Frankfurt-M.) 14.72 Meter. — Hammerwerfen: Mang (SV. 98 Regensburg) 42.80 Meter. — Zehnkampf: Weiß (Berliner SC) 701 Punkte.

Frl. Mayer-Offenbach gewinnt das Londoner Fechtturnier. Deutschland hat einen schönen sportlichen Erfolg zu verzeichnen. Die junge deutsche Florettfechterin Frl. Helene Mayer, eine Gymnasiastin, hat in dem internationalen Kampf um den Hutton-Herausforderungspokal sich den Preis gesichert und ohne eine einzige Niederlage viele namhafte Fechterinnen besiegt, die aus den meisten europäischen Ländern zu dem Kampf angetreten waren. Zum ersten Male in neun Jahren geschieht es, daß nicht England siegreich aus der Konkurrenz hervorgeht. Vom ersten Tage an fiel Frl. Mayer durch ihre außerordentliche Gewandtheit auf und sicherte sich von Anfang an die begeisterte Zuneigung ihrer Gegnerinnen und der Oeffentlichkeit.

Norwegen bei den olympischen Winterspielen. Zu den olympischen Winterspielen in St. Moritz will der normegische Skiverband 16 Skiläufer entsenden. Bekanntlich wurden alle vier Konkurrenzen der letzten Winterspiele zu Chamanise von Norwegen genommen.

Die drei amerikanischen Kurzstreckenläufer Paddock, Locke und Russel sowie der Mehrkämpfer Osborne haben bekannt gegeben, daß sie aus beruflichen Gründen an der Amsterdamer Olympiade nicht teilnehmen werden. Ihr Beruf gestatte es ihnen nicht, so lange fernzubleiben.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

61

Er wartete ab, bis niemand auf der Straße ihn sehen konnte, trat ins Kaffeehaus, ging ins dunkle Stübchen und traf dort Chanele an. Sie saß am warmen Ofen und las in ihrem Buch beim fahlen Licht, das durch die Fenster der Gaststube zu ihr hineindrang. Mottke hüstelte, lächelte und drehte sich auf den Absätzen seiner neuen Lackstiefel hin und her. Chanele hob nicht den Blick von ihrer Lektüre. Sie hatte zwar gesehen, daß Mottke hereingekommen war, machte sich aber nichts daraus.

„Wie gefällt Ihnen mein neuer Anzug, Chanele?" fragte Mottke mit einem einnehmenden Lächeln und zeigte ihr sein Jackett.

Chanele blickte auf, sah Mottke und seinen Anzug flüchtig an, sagte ebenfalls lächelnd: „Gut!" und begann von neuem zu lesen.

Aber ihr Lächeln hatte Mottke Mut eingeflößt und ihn unternehmungslustig gemacht. So fragte er denn weiter:

„Was lesen Sie da? Wieder die Geschichte von dem Waisenknaben?"

„Nein, etwas anderes."

„Ist sie auch schön, die Geschichte?"

„Ja, das ist sie."

„Und wie ist es mit der Waisengeschichte? Sie wollten sie mir doch erzählen! Werden Sie es tun?"

„Ach gehen Sie! Wozu wollen Sie so etwas hören?"

Auf ihren Lippen erschien das Lächeln, das Mottke bei ihr damals in ihrer Schlafkammer beobachtet hatte, und genau so wie damals schlossen sich auch jetzt ihre langen Wimpern, als sie die Augen senkte, um sich wieder in das Buch zu vertiefen. Und Mottke kam das alles so vertraut vor, wie wenn sie schon die Seine wäre. Er senkte die Hand in die Hosentasche, holte etwas hervor, das in Papier eingewickelt war, drückte es in seiner großen, starken Hand zusammen, erblaßte und stammelte:

„Chanele, ich will Ihnen etwas sagen."

Das Mädchen erschrak, als sie den Burschen so ernst und blaß werden sah. Zum erstenmal sah sie ihn in einem solchen Zustand. Was hatte es zu bedeuten, daß der Bursche mit einemmal so blaß aussah und stammelte? Aengstlich erhob sie sich von ihrem Platz.

„Ich wollte es Ihnen schon längst sagen, konnte aber nicht. Jetzt will ich mich aussprechen."

Das Mädchen suchte mit den Augen nach der Tür. Sie wußte nicht, was zu tun. Ihre Angst stieg, nud sie errötete.

Mottke aber wickelte aus dem Papier die goldene Damenuhr aus, die er für sie gekauft und bis dahin immer an seiner Brust getragen hatte, und sagte mit halberstickter Stimme:

„Chanele, ich möchte Ihr Bräutigam werden . . ."

Das Mädchen wurde rot und blaß zur gleichen Zeit. Sie tat schon den Mund auf, um „Mama!" zu rufen, aber ihre Zunge wollte ihr nicht gehorchen. Wie um Gnade flehend sah sie Mottke an, und der Bursche hatte bei diesem Blick das Gefühl, als würge er eine junge Taube. . . Er wollte etwas sagen, wußte aber nicht was, und platzte heraus:

„Chanele, denken Sie nicht, daß ich so . . . Ich will Ihr richtiger Bräutigam werden . . Sie sollen meine Braut sein . ."

Das Mädchen kam zu sich. Die letzten Worte Mottkes riefen auf ihren Lippen sogar ein leises Lächeln hervor, das Mottke nicht entgangen war.

„Wozu brauchen Sie mich? Sie haben ja auch so genug Bräute!" entgegnete Chanele und verschwand im nächsten Zimmer.

Mottke stand wie verloren mit der goldenen Damenuhr in der Hand da und wußte nicht, was er nun unternehmen sollte.

8.

Mottke schreibt einen Brief an seine Mutter.

Bald erfuhr man im „Etablissement" des rothaarigen Welwele, im „Warschauer Café" und überhaupt in der ganzen Altstadt, daß Mottke um Chaneles Hand angehalten hatte. Und wo Mottke auch ging, hörte er wie man hinter ihm herlachte und sagte: „Da geht der Bräutigam!" Es schien ihm sogar, daß man ihm hinter seinem Rücken die Zunge ausstreckte. und auf den Gesichtern seiner Kollegen glaubte er ein Lächeln zu sehen. Er begriff nicht, warum man ihn auslachte, das Benehmen der Leute um ihn machte ihn nervös, und er hatte bereits einige Burschen gepackt, sie geohrfeigt und ihnen zugeschrien:

„Daß euch die Pest hole! Glaubt ihr etwa, daß nur ihr heiraten dürft und ich nicht?"

Man hatte Angst vor ihm und ging ihm aus dem Wege. Aber er wurde zum Hauptthema aller in der Straße geführten Gespräche, und die Leute hatten wenigstens etwas zum Lachen.

Chanele war verschwunden. Ihre Mutter hatte Angst, sie in Mottkes Nähe im „Warschauer Café" zu lassen und schickte sie für einige Wochen zu einer Tante in der Pfauenstraße. Das kränkte den Burschen am meisten. Er begriff jetzt, wieviel Verachtung ihm Chaneles Eltern entgegenbrachten und wie groß ihre Angst vor ihm war, da sie das Mädchen fortschafften, damit er ihr kein Leid zufüge. Anfangs dachte er, daß man Chanele fortschickte, weil man an den Ernst seiner Absichten nicht glaubte und vielleicht befürchtete, daß er auch Chanele betrügen und sie zu einem Straßenmädel machen würde. Er grübelte lange darüber nach, wie er wohl das Vertrauen ihrer Eltern gewinnen könnte. Seine Mädels behandelte er jetzt nur noch wie Ware, ganz wie ein Fremder, und hielt sie noch strenger als Schloimele der Schloßknacker die seinen, um dadurch der Wirtin des Kaffeehauses deutlich zu zeigen, daß er mit ihnen keine intimeren Beziehungen unterhielt und sie lediglich als seine Verdienstquelle betrachtete. Wenn die Wirtin in der Gaststube war, durfte sich dort keins seiner Mädel zeigen, denn er schnauzte es sofort an:

„Was willst du hier? Warum gehst du nicht auf die Straße?"

Aber der ganz Fleiß, mit dem er die Wirtin zu beruhigen suchte, war vergebens. Die Frau ging ihm geflissentlich aus dem Wege, und ihre ganze Familie zitterte förmlich vor ihm.

Mottke hatte Sehnsucht nach Chanele. Er war ganz verstört und freute sich selbst der Gelegenheit, mit ihren beiden kleinen Brüdern zu sprechen. Er gewann diese beiden Jungen, die Zwillinge waren, herzlich gern, spielte mit ihnen, wenn sie aus der Schule nach Hause kamen, schenkte ihnen Geld und nahm sie oft mit zum Kaufmann, wo er ihnen Bonbons kaufte. Wenn die Kinder bei ihm waren, hatte er das Gefühl, als sei Chanele selbst in seiner Nähe. Das Gesicht des Kleinen, der bei Chanele geschlafen hatte, erinerte ihn lebhaft an jene nächtliche Szene, und das machte ihm den Jungen noch lieber. Aber Chaneles Mutter fürchtete auch, daß er sogar den Kindern irgendein Leid zufügen könnte, und sie trieb sie, sobald er im Café erschien, wie vor einem bösen Geist in die Stube.

„Moische, Chaiml!" rief sie dann „Kommt her!"

Mottke hatte sich schon seit langem vorgenommen, mit der Frau über dieses Verhalten zu sprechen und sie zu fragen, warum sie die Kinder von ihm fernhielte. Er wollte sie aber nicht erzürnen, glaubte immer noch im Guten auf sie einwirken zu können nud tat deshalb so, wie wenn er nichts merkte.

Eines Abends, als eben das Licht angezündet wurde, und die Gäste sich gerade zu versammeln begonnen hatten, trat Mottke in die Gaststube. Noch von der Straße aus hatte er das Licht bemerkt und die Stimmen der erüen Besucher vernommen. Bei seinem Eintritt verstummten alle. Es war ihm klar, daß man das Gespräch plötzlich abgebrochen hatte, und er fühlte, wie ihm die Leute nachsahen, als er einfach durch die Gaststube ging, in die dunkle Kammer trat und den Chaiml rief, einen fünfjährigen Jungen, der übrigens auch Mottke sehr gern hatte, und mit Freuden zu ihm herauskam. Mottke fragte ihn etwas. Da gab irgendein Bursche in der Gaststube der Wirtin, die jetzt statt Chanele hinter dem Schenktisch stand, einen Wink mit dem Kopf, und die Frau schrie sofort Chaiml an:

„Chaiml, Bengel, was tust du hier? Mach', daß du in die Stube kommst!"

Der Junge gehorchte. Mottke war empört. Er trat auf die Wirtin zu und sagte mit einem Zorn, den er, so gut er noch konnte, zu verbergen suchte:

„Warum jagen Sie ihn immer fort von mir? Denken Sie, ich fresse ihn auf?"

(Fortsetzung folgt.)

Worte kommen Worte vergehen....

Beiträge zu einem neuen Wörterbuch.

Es gibt vieles, was in deutschen Landen zwar nicht gerade des Schweißes, aber der intensiven Beschäftigung der Edlen wert wäre, beispielshalber eine Sittengeschichte des deutschen Spießers, oder eine Abhandlung über die Schädelformen völkischer Geistesheroen zu schreiben, weniges aber ist notwendiger und dem bekannten dringenden Bedürfnis entsprechender als die Arbeit an einem neuen deutschen Wörterbuch. Man stelle sich einmal die Schwulitäten vor, in die ein Philologe nach 500 Jahren bei der Lektüre des „Miesbacher Anzeigers" gerät, welche undurchdringlichen Geheimnisse sich ihm bei der wissenschaftlichen Durchforschung dieser Sprache hindernd in den Weg stellen mögen — um sofort zu erkennen, daß die moralische Verpflichtung für uns besteht, hier die grundlegenden Vorarbeiten zu leisten, um kommenden Geschlechtern das exakt wissenschaftliche Leben nicht allzu sauer zu machen. Hätten unsere Urahnen schon so human und weise vorausblickend gedacht, wahrlich, manche scharfsinnige Doktordissertation, die den Stempel der Blödheit schon auf ihrem Titelblatt trägt, wäre vermieden worden! Deshalb sei endlich, ehe es zu spät ist, ein Anfang gemacht, indem im folgenden einige charakteristische Beiträge zu einem neuen Wörterbuch gegeben werden, uns zum Ruhm, und künftigen Generationen zum Heile und zur Warnung!

1. „Killen".

Das Verbum „killen", nach dem englischen to kill = töten gebildet, ist von den Feldwebeln Büsching und Klapproth eigens erfunden worden, um den erstaunten Zeitgenossen und Richtern die in manchen Kreisen gemißbilligte Beiseiteschaffung unliebsamer Schwarzwehrgardisten menschlich näher zu bringen und begreiflich zu machen. Das Wort, das sich seither bei allen Fememördern unwandelbarer Beliebtheit erfreut, ist eine prägnante Bezeichnung für „morden mit Gemüt", es wird deshalb auch zuweilen mit „umlegen", „kaltmachen", „hinhauen" umschrieben; „killen" ist sozusagen „Kille-kille-machen" mit sofort eintretendem Tod, genau wie

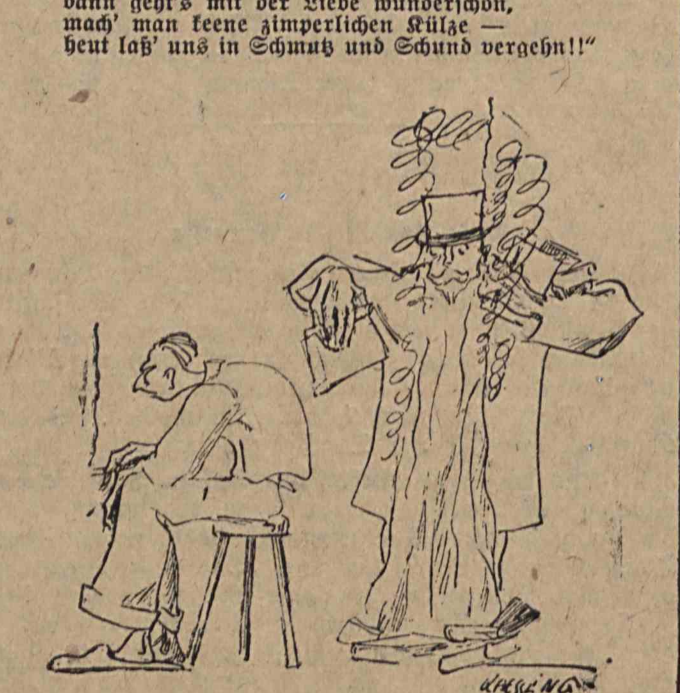


das kitzlige „Kille-kille" der Ueberraschung wegen gern von hinten und für den Betreffenden vollkommen unerwartet vorgenommen, der Erfolg ist denn auch gewöhnlich außerordentlich befriedigend und spaßhaft. Das „Killen" geschieht meist im Freien, im einsamen Waldesdunkel, wo der so jäh Gekillte dann gleich friedlich beigesetzt werden kann. Ob das „Killen" eine strafbare Handlung im Sinne des Gesetzbuches ist, haben die Juristen noch nicht einwandfrei zu eruieren vermocht, aus welcher Unsicherheit heraus man oft von einer Strafverfolgung des Killers absah und -sieht. Die Verbindung von „killen" mit dem vielzitierten „Judenschwein" genießt unter streng völkisch gesinnten Männern aufrichtigste Sympathie und wird bei geselligen Zusammenkünften sogar vielfach zu gesanglichen Darbietungen herangezogen.

2. „Külzen".

Was das „Killen" für den Körper, ist das „Külzen" für den Geist. „Külzen" bezeichnet den chemischen Reinigungsprozeß, durch den jedwede gedruckte und gemalte Ware von ihren Schmutz- und Schundpartikeln befreit wird, auf daß die reifere Jugend sich an diesen bösen Unzuchtstoffen nicht den Magen und die Moral verderbe. Die hierbei zutage tretenden Abfallsprodukte, die sogen. „Külze", werden konfisziert und ihre Hersteller den Gerichten zwecks Verurteilung übergeben. Das „Külzen" ist, wie alle kulturellen Fortschritte des verflossenen Jahrtausends, sächsischen Ursprungs, sein Entdecker und Namensvater, der frühere Reichsminister Dr. Külz, dem ein prominenter Platz in der deutschen Geistesgeschichte so gut wie sicher sein dürfte. Külzungsreife Objekte sind besonders Theaterstücke à la „Fröhlicher Weinberg", der denn auch in vielen Städten einem rigorosen Külzverfahren unterworfen wurde, ohne jedoch — ein äußerst hartnäckiges, schwer zu beurteilendes Material! — ganz seine Anstößigkeit zu verlieren. Sprichwörtliche Redensarten: „Ein gekülzter Dichter scheut das Feuer!" „Die Kunst geht nach Külz" und „Külz' mich und die Welt ist mein!" sowie der Schlagerrefrain aus der Operette „Die Punktrollernixe":

> „Lieschen, nimm doch noch ein bißchen Sülze,
> dann geht's mit der Liebe wunderschön,
> mach' man keene zimperlichen Külze —
> heut laß' uns in Schmutz und Schund vergehn!!"



3. Die „Belange".

Ueber die Herkunft dieses im politischen Leben der Nachkriegsjahre heftig grassierenden Substantivs ist man sich schon heute nicht mehr einig, ob es, wie von manchen Gelehrten behauptet wird, von dem Zeitwort „belangen" = „beim Schlips fassen" herzuleiten ist, muß als unbewiesene Hypothese dahingestellt bleiben. Auch die Aussprache ist viel umstritten, die einen lassen sich nicht von der mehr französisch gefärbten abbringen, sagen also konsequent „Belangsche" (Vgl. das Genußmittel „Melange".), während andere wiederum eine englische Artikulation als „Bielängsch" vorziehen, eine dritte und kleinste Gruppe schließlich bei einer wörtlichen Aussprache (in Anlehnung an „Stange", „Range" usw.) beharrt; immer aber, soviel ist eindeutig erwiesen, liegt der Ton auf der zwoten Silbe. Sicherheit herrscht jedenfalls über die Anwendungsmöglichkeiten der „Belange", die übrigens nur im Plural auftreten dürfen: deutschnationale Wahlredner und Parlamentsabgeordnete bedienen sich ihrer mit Vorliebe

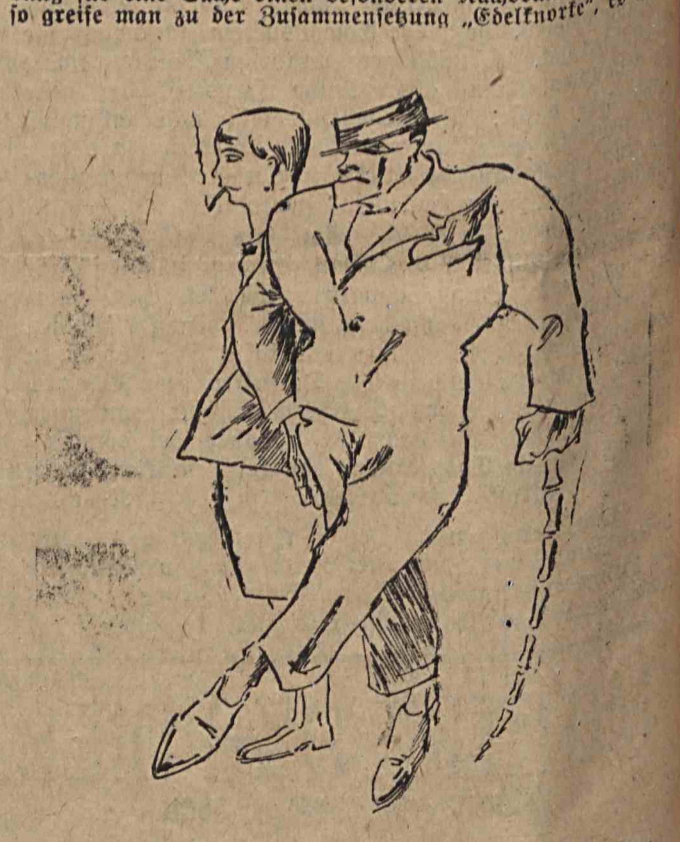


Geheimnisvolle Zeichen.

und rhetorischem Feuer, um eine drohende Annäherung der Völker zu verhindern und zu beweisen, daß die Welt, und sei es auch zwangsweise, doch einmal am deutschen Wesen zu genesen die verdammte Pflicht habe. Es gibt bayerische, sächsische, antisemitische, landwirtschaftliche, liter- und andere arische Belange, von den verschiedensten Vereinsbelangen, wie Kegelklubbelangen, Stahlhelmbelangen, Zentrumsbelangen ganz zu schweigen. Außerhalb Deutschlands ist das Wort unbekannt.

4. „Knorke".

Auch bei dieser außerordentlich beliebten und populären Vokabel ist die Abstammung reichlich dunkel, man weiß nur, daß manches für Berlin als ihren Geburtsort spricht, und die Vermutung liegt immerhin nahe, daß eine Berliner Type namens „Knorke" tatsächlich existiert hat, deren merkwürdige Lebensgewohnheiten den Volksmund veranlaßt haben, ihren Namen dem allgemeinen Sprachgebrauch dauernd einzuverleiben. (Vgl. auch „Nante"!) Danach muß Herr „Knorke" ein Mann gewesen sein, der sich teils keß, teils schnaftig, teils schnieke, teils dufte aufführte, so ein feinerer, viel feinerer entfernter Verwandter von Meister Zille, Gent mit Ei und (evl.) Schlagring, nicht ohne bessere Manieren, mit Halbschuhen, Pullower, illegitimem Verhältnis und koddriger Schnauze. Mit „knorke" bezeichnet man all das, was „auf der Höhe", was „Sport" ist und einem „allerhand" imponiert, Ozeanflüge, Mampeschnäpse, Charleston, Girlbeine, Harry Liedtke, die elfte Boxrunde, einen Massenmörder, den neuesten Roman von Ludwig Wolff, letzte Errungenschaften der Mode, 100-Meter-Weltrekorde, die Füße von Chaplin und die Fäuste von Dempsey, Herrenschnitt am Bubiköpfchen, Zigarettenmarken, unanständige Witze, Sechstagerennen, Liebe und Schlachtmusik von Saro. „Knorke" ist gewissermaßen das Mädchen für alles unter den Adverbien, in keine fremde Sprache, nicht einmal ins Deutsche, übersetzbar! Will man seiner Bewunderung und Begeisterung für eine Sache einen besonderen Nachdruck verleihen, so greife man zu der Zusammensetzung „Edelknorke", es ist



der Superlativ der Superlative und schlechterdings nicht zu überbieten — was mit der Spitzmarke „Edelknorke" versehen ist, kann bestimmt hoffen, dereinst in die Weltgeschichte einzugehen (Ludendorff, Hitler, Gerhart Hauptmann, Eckener u. ä. m.) . . . .!

5. Das mystische Schlagwort.

Die härtesten Nüsse werden die Professoren späterer Epochen zu knacken haben, wenn sie beim Studium von Zeitschriften, Zeitungen und ausgegrabenen Plakatfunden aus der Zeit um 1925 auf seltsame Worte wie „Bugra", „Gesolei", „Ulap", „Gugali" stoßen, sie werden vielleicht darunter die Namen von Götzen und geheimnisvollen Mächten vermuten, zu denen die damalige Menschheit betete und um Segen flehte. Und sie würden mit dieser scharfsinnigen Theorie gar nicht einmal so Unrecht haben, nur daß es sich um keine Götzen handelt, denen jene Beschwörungsformeln galten, sondern um Reklametricks — was ja aber im Grunde auf dasselbe hinausläuft! Jede Ausstellung, jedes Geschäftsunternehmen, jede Filmgesellschaft, der an der Verbreitung ihres Renommees etwas gelegen ist, schafft sich solch ein Zauberwort an, das bei den Massen Wunder wirkt, wie ein wilder Schlachtanruf anfeuert, von Mund zu Mund, von Litfaßsäule zu Litfaßsäule, von Lichtreklame zu Lichtreklame weitergegeben wird und das ersehnte Geld einbringt. „Besuche die Zoppoter Waldoper!" das klingt nach nichts, hat keine werbende Durchschlagskraft, dahingegen „Auf zur Zowa!" — wie ein Fanfarenstoß und ein ermunternder Rippentriller wirkt diese Aufforderung, und ehe du dich versiehst, hast du dir ein Billett für 15 Gulden gekauft!! Wer wird auf die Anpreisung „Wasche dich mit Kulkes wildledernem Büstenhalter!" hereinfallen?? Antwort: Niemand! Aber wenn man laut Himmelsschrift gebeten wird „Keine Seife — nur Kuwibü!" zu benutzen, dann gibt es kein Zurück mehr, und die Verkaufsläden werden faktisch gestürmt.. Der Weg zum Millionär und überhaupt zu jedem Erfolge im Leben führt über das mystische Schlagwort: Wer weise, wählt ein Myschlawo!!!

Harold.

Die Welt der Frau

Tausend, tausend Namenlose ...

Von E. W. Unger.

Ihr im Geiste seid Verlorene,
Sinnlos in die Welt Geborne,
Brecht ihr nicht wie eine große
Sonne in die Finsternis:
Tausend, tausend Namenlose
Schrein nach Licht!

Eitel sind die schönen Worte
Und die strahlenden Akkorde,
Braust ihr nicht wie eine große
Herzensorgel in die Welt:
Tausend, tausend Namenlose
Rauschen auf!

Alle Schöpfer sind Verlorne,
Sinnlos in die Welt Geborne,
Schaffen sie nicht eine große
Menschheit reiner Menschlichkeit:
Tausend, tausend Namenlose
Sind bereit!

Der Kampf der Frauen.

Nicht selten hört man die Behauptung, daß den Frauen die politische Gleichberechtigung im November 1918 geschenkt worden sei, ohne daß sie jemals ernstlich darum gekämpft hätten. Vergleicht man die verhältnismäßig kleine Zahl der Frauen, die bereits vor dem Krieg den Kampf um ihre politischen Rechte geführt haben, mit der Masse der Frauen, denen das politische Wahlrecht zuteil wurde, so mag diese Behauptung allerdings den Schein der Richtigkeit für sich haben. Aber richtig ist sie darum doch nicht.

Die Frauenerwerbsarbeit bildet die Voraussetzung für das Frauenwahlrecht. Zwar ist die Frauenarbeit keine Erfindung des letzten Jahrhunderts. Die Frauen haben zu allen Zeiten gearbeitet. Aber ihr Arbeitsgebiet war in früheren Zeiten genauer abgegrenzt. Es bestand im wesentlichen in der Herstellung eines großen Teiles von Bedarfsgegenständen in der eigenen häuslichen Wirtschaft. Je mehr die moderne Form der Gütererzeugung die Herstellung einer immer größeren Zahl von Gegenständen aus dem Haushalt in den Gewerbebetrieb verlegte,

desto größer wurde auch die Zahl der Frauen,

die in den Fabriken arbeiteten und nicht mehr ausschließlich in ihrem Haushalt. Zwischen der Zunahme der außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Frauen und der Verringerung der Hausarbeit bestand und besteht auch heute noch eine deutliche Wechselwirkung. Je geringer die Hausarbeit, desto leichter können die Frauen Berufsarbeit leisten. Je mehr Frauen einem außerhäuslichen Erwerb nachgehen, desto lebhafter wird das Bedürfnis nach Erleichterung in der Hausarbeit.

Aber nicht die Befreiung von einem Teil der Hausarbeit war die für das Frauenwahlrecht entscheidende wirtschaftliche Veränderung. Die Frauenarbeit in den Fabriken und in den Büros war es vor allem, die das Frauenwahlrecht zur Folge hatte. Diese Arbeit hat von Jahr zu Jahr an Bedeutung zugenommen. Für Deutschland orientieren uns darüber Statistiken seit dem Jahre 1882. Damals waren 5,5 Millionen Frauen oder 24 Prozent der weiblichen Bevölkerung erwerbstätig. Für die Berufszählung von 1925 liegen bis jetzt nur Teilergebnisse vor. Es kann danach geschätzt werden, daß heute fast 11 Millionen, also doppelt soviel Frauen wie 1882, erwerbstätig sind.

Die Tüchtigkeit der arbeitenden Frauen, besonders während der Kriegsjahre, in den Fabriken sowohl wie in den höheren Berufen, hat die psychischen Voraussetzungen geschaffen für die widerstandslose Einführung des Frauenwahlrechts durch die Partei der Arbeiterschaft, durch die Sozialdemokratie. Ohne die Erwerbsarbeit der Frauen wäre die Einführung des Frauenwahlrechts nicht möglich gewesen. War auch die Zahl der bewußt für das Wahlrecht kämpfenden Frauen nur klein, so hat doch die große Mehrheit der Frauen durch ihre Leistungen für die Allgemeinheit, für die Wirtschaft des ganzen Volkes, sich die Anerkennung erzwungen, die sich in politische Rechte umsetzen mußte.

Verhältnismäßig schnell haben die Frauen gelernt, von ihren neuen politischen Rechten Gebrauch zu machen.

Die Wahlbeteiligung der Frauen

blieb im allgemeinen wenig hinter den entsprechenden Zahlen der männlichen Wähler zurück. Freilich ist auch heute wieder die Schar der Frauen verhältnismäßig klein, die ihre politischen Rechte bewußt in politische Macht für die Partei der arbeitenden Frauen umsetzen will. Sie ist größer als die Zahl der vor dem Krieg für das Frauenwahlrecht kämpfenden Frauen. Mehr als 150 000 Frauen sind heute in der Sozialdemokratie tätig. Das ist eine große Schar, und doch — in Beziehung zur Zahl der erwerbstätigen Frauen gesetzt — noch nicht einmal anderthalb Prozent. Viel größer ist die Zahl der Frauen, die aus ihrer wirtschaftlichen Stellung heraus sich der Partei zuwenden müßten, die seit dem Bestehen der Frauenerwerbsarbeit am entschiedensten die Interessen der arbeitenden Frauen gewahrt hat — der Sozialdemokratie.

In der Erwerbsarbeit haben sich die Frauen ihre Anerkennung als gleichwertige Arbeitskräfte durch ihre Tüchtigkeit errungen. Es ist kein geringeres Ziel, wenn sie sich durch ihr Interesse an der Politik und durch die Klugheit ihrer Entscheidungen ihre Anerkennung als gleichwertige Staatsbürger erringen. Das wird nur möglich sein, wenn die Frauen gerade jetzt zur Wahlzeit Anteil nehmen am politischen Kampf.

Was der Apfel bedeuten soll.

Der Apfel, der fast allein noch am Obstmarkt übriggeblieben ist, hat nach der Legende der Göttin der Früchte den Namen gegeben, und der Name Pomona ist deshalb auch der Gattungsname des Obstreichtums. Die Frucht ist das Symbol der vollerblühten Lebensschönheit, und die Venus Urania wird wie die von Milo mit einem Apfel in der Hand dargestellt. In Monte San Giuliano auf Sizilien werfen, wenn die Aepfel reifen, die Mädchen einen Apfel aus dem Fenster. Wird dieser von einem Mann aufgelesen, so gilt das als Zeichen, daß sich die Werferin in Jahresfrist verheiraten wird. Geht aber der Mann vorüber, so wird das Mädchen nach seiner Verheiratung als Witwe zurückbleiben. Ist der erste Mann, der vorbei geht, ein Priester, so ist das Mädchen dem Schicksal einer alten Jungfer verfallen. In Montenegro überreicht die Schwiegermutter der jungen Frau einen Apfel, den diese auf das Dach des Hauses ihres Gatten wirft. Bleibt er liegen, so ist das ein Zeichen, daß die Ehe glücklich verlaufen und von Kindern gesegnet sein wird. In Griechenland wird Eros häufig mit einem Korb dargestellt, aus dem Aepfel herausfallen. Die skandinavische Göttin Iduna wird durch einen Apfelbaum versinnbildlicht, der der Baum der Unsterblichkeit ist.

Woran die Frauen denken sollen!

Von Abg. Frau Meta Malikowski.

Zu den Notwendigkeiten des Lebens gehört neben Essen und Trinken, neben der Kleidung auch die Wohnung. Daß wir von einer Wohnungsfrage sprechen müssen, zeigt uns ihre große Bedeutung. Die Wohnungsfrage ist von kultureller, sozialer, politischer Bedeutung, sie ist in ihren Auswirkungen eine Angelegenheit, die besonders uns Frauen berührt.

Wir haben viel zu wenig Wohnungen. Diese Feststellung bedeutet, daß ein großer Teil der Bewohner ohne Wohnung, d. h. obdachlos ist. Menschen müssen in Asylen und Baracken wohnen oder in Schlafstellen, müssen bei Freunden und Verwandten Unterkunft suchen. Jahrelang warten junge Ehepaare so auf ein eigenes Heim, sie lernen die Wohnungsmisere von der brutalsten Seite kennen. Ein großer Teil der Bevölkerung haust in elenden, viel zu engen und ungesunden Wohnungen. Das bedeutet für diese Familien quälende, marternde Einschränkung. Die Kindererziehung leidet, die Gesundheit ist gefährdet. Für das Lese- und Bildungsbedürfnis ist in einer zu beengten Wohnung kein stilles Plätzchen, eine ruhige Aussprache zwischen Menschen, die auf einander angewiesen sind, kann nicht stattfinden. Nicht nur körperlich, sondern auch seelisch leiden die Menschen auf das schwerste.

Die Hygiene will die Menschen zur Pflege des Körpers erziehen und sagt in ihren Vorschriften: Bringe täglich deinen Körper mit Wasser und Luft in Berührung. Wo und wann soll das geschehen? Abends, wenn die Frau, die selbst arbeiten muß, müde und abgespannt die Vorbereitungen für den anderen Tag trifft? Wenn groß und klein, männlich und weiblich, miteinander den Wohnraum teilen? Oder morgens, wenn alles in Hast und Eile zur Arbeit und zur Schule geht? Also selbst die einfachste und selbstverständlichste Sauberkeit und damit auch die Gesundheit leiden unter der zu engen Wohnung; unangenehm und für die Dauer unerträglich für die ganze Familie, aber am unerträglichsten für die Frau.

Das spezifische Arbeitsfeld der Frau ist die Wohnung, hier kocht und wäscht und näht sie für ihre Familie. Hier spielt sich der größte und wichtigste Teil ihres Lebens ab. In der engen Wohnung muß sie meist ihre schweren Stunden überstehen. Hier pflegt sie den Säugling, pflegt ihre kranken Lieblinge, erzieht ihre Kinder, hier verrichtet sie Heimarbeit. Die verantwortungsvolle Frau fühlt sich bedrückt, wenn unvermeidliche Unordnung sie und die Ihren umgibt. Die Frau fühlt sich verantwortlich für die in der Wohnung herrschende Ungemütlichkeit, die ja auch auf die Stimmung des Mannes wirkt, wenn er abends müde von der Arbeit heimkehrt.

Bei der nun seit Jahren bestehenden Wohnungsnot gehen Frauen und Kinder seelisch und körperlich zugrunde. Selbst wenn in kinderreichen Familien und bei besonders ungünstigen Wohnungsverhältnissen die blassen und unterernährten Kinder auf einige Wochen in Ferienheime untergebracht werden, und wenn sie dort mit noch so viel Hingabe und Liebe verpflegt werden, was nützt es alles, wenn nach einigen Wochen fröhlichen Lebens die Kinder wieder zurück müssen in die elenden Wohnhöhlen, wie wir sie in der Altstadt so zahlreich kennen. Was nützt das Heilen, wenn nicht vorgebeugt wird. Vorbeugen heißt: zuerst die Wohnungsnot beseitigen. Wer das will, muß am 13. November dafür sorgen, daß im nächsten Volkstag die Sozialdemokratie so stark vertreten ist, um die Lösung der Wohnungsfrage energisch durchführen zu können.

Neue Sachlichkeit auch in der Frauenmorde.

Die gerade Linie von der Fuß- zur Nasenspitze.

Dem Scharfsinn eines findigen Fußbekleidungskünstlers ist es zu danken, daß wir heute auch über den Zusammenhang zwischen Fuß und Nasenspitze bei der Wertung der Frauenschönheit nicht mehr im unklaren zu sein brauchen. Der Entdecker ist ein italienischer Schuhmachermeister namens Salvatore Ferragamo, der in Hollywood sein Gewerbe ausübt. Hier, im Elysium der Filmschönheit, hatte er reich bemessene Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, die ihn zu der Aufstellung des Fundamentalsatzes führten, daß man von einer idealen Frauenschönheit nur dann reden könne, wenn die Verbindung zwischen Fuß- und Nasenspitze eine gerade Linie bilde.

Diese lotrechte Linie herzustellen, ist Sache der Schuhmacher.

Der italienische Schuster erfreut sich heute eines begründeten Ansehens, und alle Frauen in Hollywood, die etwas auf sich halten, legen Wert darauf, von ihm beschuht zu werden.

Wenn eine Kundin seinen Laden betritt, so wird sie nicht mit der üblichen Aufforderung begrüßt: „Wollen Sie bitte Platz nehmen.“ Wenn sie ohne die Aufforderung Platz genommen hat, wird sie vielmehr höflich ersucht, aufzustehen; der Schuster naht sich ihr dann mit einer großen Stange, die er der Kundin anlegt. An der Spitze dieser Stange ist an einem Faden das Bleilot befestigt, das zur Ermittlung der senkrechten Linie zwischen Nasen- und Fußspitze dient. Eine Dame gilt nur dann als einwandfrei schön, wenn sich Nasen- und Fußspitze genau auf der Lotlinie befinden. Da der Absatz insofern eine Rolle spielt, als er, je nach seiner Höhe, die Fußspitze verkürzt oder verlängert, so ist es die Hauptaufgabe des Schuhmachers, den für die Figur passenden Absatz zu finden.

Alles andere ist unwesentlich und hängt allein von dem Geschmack der Kundin ab. Die Wahrung der Lotlinie ist die Hauptsache. Sie allein ermöglicht der Dame, die aufrechte Haltung zu wahren, die die moderne Linie der Figur erst zur vollen Wirkung zu bringen vermag. Ob das zutrifft, mag unerörtert bleiben; jedenfalls aber hat der italienische Schuhmacher in Hollywood durch seine Entdeckung bewiesen, daß er sich vortrefflich auf die Psychologie der Frau versteht, für die seine Feststellung ein Dogma geworden ist.

Die Liebe.

Ein Sonntagserlebnis.

Von Pfarrer Emil Felden, Bremen.

Oben im Norden, an der Küste der stürmenden Nordsee, hinter dem grasbewachsenen Deich, auf dem die Milchschafe weiden, an dem sich die unermüdlich anrennenden Wellenrosse die weißen Gischtköpfe einrennen, liegt das Hafenstädtchen. Welch reges Leben und Treiben herrschte einst darin. Stolze Dampfer kamen, herrliche Schiffe zogen aus. Sie wurden ausgeladen, sie wurden befrachtet; Arbeit gabs jahraus-jahrein in Hafen und Fabriken für jeden, der arbeiten wollte.

Jetzt war es still in den Straßen. Viele Menschen lungerten herum, Verzweiflung oder stumpfsinnige Gleichgültigkeit auf den Gesichtern. Keine Schiffe lagen da, keine Arbeit gabs.

Wie hatte Jürgens, der Hafenarbeiter gejubelt, als der Krieg zu Ende war, als eine neue Regierung am Ruder war. Aber Handel und Wandel wollten nicht einsetzen. „Daran sind die Leute schuld, die jetzt in der Regierung sitzen“ hatte tagaus-tagein in den Zeitungen gestanden. Und bei den Wahlen war immer wieder darauf hingewiesen worden, daß ehemalige Arbeiter nichts vom Regieren, nichts vom Handel, nichts von der ganzen Wirtschaft verstünden. „Wählt eine Rechtsregierung! Sie allein kann Brot und Arbeit schaffen“, hieß es. „Wählt die wahren Retter, und alles wird gut werden.“

Jürgens hatte es nicht getan, obwohl viele andere seiner Klassengenossen den Sirenengesängen des werbenden Geldsackes gefolgt waren. Und war bei den Wahlen zu Hause geblieben. „Ach was, laß sie mal allein sehen, wie sie zurecht kommen“, hatte er gesagt. In ihm hatte sich alles dagegen empört, die Knechte des Kapitalismus in den Reichstag zu wählen, aber er hatte doch heimlich mit dem Gedanken gespielt, daß es vielleicht besser werden würde.

Jürgens lachte bitter auf, als er daran zurückdachte. Besser? Er brauchte nur an sich herunterzuschauen und seinen Sonntagsanzug zu betrachten. Früher hätte er sich geschämt damit werktags durch die Straßen zu gehen. Früher — als er noch die vielen Kinder zu ernähren gehabt hatte. Und jetzt, da sie groß waren oder auf dem Grunde der Nordsee oder in Flandern oder russischer Erde lagen, jetzt lief er mit knurrendem Magen und dreifach geflickter Hose und ohne Hemd herum. Am Sonntag!

Die Glocken der nahen Kirche begannen zu läuten. Jürgens blieb stehen und lauschte. Wie friedlich klang es über den Deich. Ohne es zu wissen und zu wollen, trugen ihn die Füße zum Kirchlein hin, so daß er sich selber darüber wunderte, als er plötzlich vor dem Portale stand. Na, nun war er mal da . . . .

Die Kirche war fast leer. Merkwürdig, sie war doch so voll gewesen, als Pfarrer Starker gegen Ende des verlorenen Krieges ein so ganz anderer geworden war. Wie eine Binde wäre es von seinen Augen gefallen, hatte er bekannt. Unrecht hätte er getan, daß er den Krieg nicht von Anfang an verflucht hatte. Friede und Liebe müsse die Kirche predigen.

Alle hatten den Pfarrer hören wollen und fast alle hatten sie dem Pfarrer recht gegeben. Aber dann waren junge Leute aufgestanden und hatten von Vaterlandsverrat gesprochen, und daß alle, die für Frieden wirkten, Vaterlandsverräter seien . . . Und da hatten die biederen Leute Angst bekommen, und ihren Pfarrer, der von Frieden predigte, scheel angesehen und allein gelassen, so daß er seine Predigten vor leeren Bänken halten mußte. Nein, ein Vaterlandsverräter wollte keiner sein, und der alte, pensionierte Major hatte es immer wiederholt, daß man das sei, wenn man die Feinde nicht hasse, hasse, hasse . . . .

Oben auf der Kanzel stand der Pfarrer und redete. Er kannte die Stimmung in seiner Gemeinde sehr wohl. Aber als ehrlicher Mensch ließ er sich nicht beirren. Er wunderte sich nur, daß so wenige zu ihm hielten, daß auch diejenigen sich nicht offen zu ihm zu bekennen wagten, die tatsächlich auf seiner Seite standen . . .

Heute sprach er von der Liebe. Sie allein könne die Menschen retten, das ungeheure Elend lindern. Sie tue es auch. Ein Erlöser sei ja geboren. An ihn gelte es zu glauben. Seitdem er für die Menschen gestorben sei, habe die Liebe ja die Herrschaft auf Erden angetreten . . .

Bei diesen Worten des Pfarrers mußte Jürgens laut auflachen. Unwillkürlich. Es lachte einfach aus ihm heraus, so daß er selber darüber erschrak. Denn sein Lachen war wie des Spottvogels Schrei durch die Kirche gefahren. Jäh hielt der Pfarrer mit seinem Reden inne. Seine Augen, in die ängstliche Unsicherheit geflogen war, blickten erstaunt-erschrocken den Störer an. Nur zögernd fuhr er nach einer Weile fort. Aber es war als sei die Flamme der Begeisterung in ihm ausgelöscht.

Sofort nach Beendigung des Gottesdienstes eilte er zu Jürgens hin. Schwer bedrückt ging er seines Wegs. Was war in diesen Mann gefahren? Er kannte ihn als einen nüchternen, fleißigen, ordentlichen Menschen. Wenn er auch kein regelmäßiger Kirchgänger war, war er doch keineswegs ein Spötter.

Bei Jürgens saß man beim Mittagessen. Kohlrüben gab es. Ohne Fett zubereitet. Als der Arbeiter den Pfarrer sah, sprang er auf. Er habe dem Pfarrer gewiß nicht wehtun wollen mit seinem dummen Lachen, entschuldigte er sich. „Ich . . . ich konnte nicht anders, ich mußte lachen. Und wenn ich sofort ins Zuchthaus abgeführt worden wäre, ich mußte es tun.“

Er wolle Jürgens nicht zur Rede stellen, entgegnete der Pfarrer, nur das möchte er wissen: warum er gelacht habe.

„Daß jemand jetzt noch von Liebe und ihrer Herrschaft auf Erden zu sprechen wagt, das hat mir das Lachen auf die Lippen gezwungen“, entgegnete Jürgens. Und lachte wiederum los, gellend, hart, daß der Pfarrer erschauerte.

„Es gibt noch Liebe auf Erden, echte Menschenliebe“, murmelte er. „Wir müssen nur daran glauben. Sonst . . . sonst sind wir alle verloren.“

Jürgens zuckte die Schultern. Doch sein Weib, das bis dahin stumm dagesessen, stimmte ein gellendes Hohngelächter an. „Führ den Herrn Pfarrer zu Fritz. Dem soll er den Glauben an die Liebe beibringen“, rief sie. Ihre Augen sprühten Haß, im runzligen Gesicht zuckten die Lippen . . .

„Kommen Sie“, herrschte Jürgens den Pfarrer geradezu an. Schweigend führte er ihn durch ein paar armselige

Straßen und machte vor einem ärmlichen Hause halt. „Hier wohnt mein Sohn. Treten Sie ein, Herr Pfarrer," sagte er.

Das Haus war in einem geradezu trostlosen Zustand. Ausgetreten die Stiegen, die in die Kellerwohnung hinabführten. Kalt der Boden, feucht die Wände, stakt der Scheiben Pappe an die Fensterkreuze genagelt. Hier hauste der Kriegsbeschädigte Fritz Jürgens mit seinem Weib und seinen 4 Kindern. Auf dem Bettrand saß die junge, bereits verblühte Mutter und reichte dem Jüngsten die Brust. Blaß, großäugig, mit eingefallenen Wangen glotzten die Kinder die Eingetretenen an, daß der Pfarrer erschrak. Welches Elend grinste ihn aus allen Ecken heraus an!

Und Fritz erzählte: „Arbeit? Ich habe keine. Ich kann sowieso nicht leisten, was ich leisten soll. 30-prozentig bin ich geschrieben, 80 oder 90 Prozent bin ich, der „Dank des Vaterlandes". Rausgeschmissen sind wir aber alle, alle, der Betrieb steht still. Es rentiert sich nicht, weiter arbeiten zu lassen, hat man uns gesagt. Wir — wir sind ja dazu da, daß sich der Betrieb rentiert, daß die Aktionäre ihre Dividenden kriegen. Dazu! Und mittlerweile schreit alles im Land nach Kleidern und Schuhen und bescheidenem Essen . . . und jeder will es sich erarbeiten. Aber nein, das gibt es nicht, weil es sich nicht genügend rentiert . . .

Ich war letzthin in Hamburg. Dachte, da könnte ich eher irgendeine Arbeit finden. Aber da herrscht dasselbe Elend.

Und wenn es einmal in einer bestimmten Periode für einen Teil der Arbeitenden geschwunden ist — immer steht es lauernd vor der Tür, jeden Augenblick kann es wieder hervorbrechen. Solange sich der Betrieb rentiert, dürfen wir arbeiten, um die Dividenden herauszuschinden. Sowie diese aber in Gefahr sind, klappt man uns die Türe der Arbeitsstätte vor der Nase zu. Verrecken können wir! Aber das Kapital kann warten! Ist das Liebe, Herr Pfarrer? Herrscht irgendwo Liebe?"

„Wir — wir helfen aber nach Kräften, wir versuchen dem Elend auf alle mögliche Weise zu steuern", verteidigte sich der Pfarrer.

„Ich weiß", nahm Jürgens das Wort, „daß Sie das tun, Herr Pfarrer. Sie geben uns Almosen. Sie haben den [illegible] Willen. Aber was können Sie tun? Mit dem Bettel[illegible] herumlaufen, um jene, die etwas besitzen, anzubetteln: sie möchten Ihnen um Gotteswillen etwas für Ihre Armen geben. Wie viele tun es mit Murren über die verfluchte Bettelei! Und dann geben Sie uns Almosen. Aber wir — wir wollen keine Almosen. Wir wollen Gerechtigkeit. Wir verlangen Arbeit . . . Solange es Menschen gibt, die gut leben, während andere, die die Glieder regen wollen, darben, und solange einzelne nur darum gut leben, weil den Darbenden der Lohn nicht ganz ausgezahlt wird, weil sie nur Mittel sind zum Zweck: die Betriebe rentabel zu machen — solange herrscht auf Erden nicht die Liebe, sondern — der Gott Mammon, der Götze, den Ihr Meister, Herr Pfarrer, in dessen Namen Sie predigen, so sehr gehaßt hat. Nein, solange Ihr Almosengeben Sie befriedigt, solange Sie es als Beweis der Liebe betrachten, solange sind Sie kein echter Jünger Ihres Meisters."

— — — — — — — — — — — — — —

Pfarrer Starker saß erschüttert im Studierzimmer. Er rang verzweifelt die Hände. Wo er ging und stand, hörte er Jürgens verzweifeltes Hohngelächter, aus allen Ecken grinsten ihm verhungerte Kindergesichter an; in jedem Bilde erschienen ihm Augen, die in Schwindsucht und Haß erglühten. Er stöhnte und barg sein Gesicht in den Händen. Und aus seinem Herzen rang sich die Bitte: „Vergib uns die ungeheure Schuld, vergib der liebelosen, liebeleeren Menschheit. Wenn du die Liebe bist, so öffne uns allen die Augen, daß wir die große Lieblosigkeit unseres Zeitalters erkennen. Mich aber laß in Liebe beharren . . . laß mich nicht bitter werden . . . ich will für die Liebe kämpfen . . . hilf, wenn du die Liebe bist . . . wenn . . . wenn du die Liebe bist . . . wenn".

England wünscht galantere Gesetze.

Während der letzten Wochen haben sich in London die Fälle auffällig gemehrt, in denen Personen von angesehener gesellschaftlicher Stellung und Lebensführung auf der Straße von Polizisten unter der Anschuldigung verhaftet wurden, Damen belästigt zu haben. Es handelt sich dabei, so stellen die Londoner Blätter fest, aber nur um Aeußerungen harmloser Galanterie, die nur zu früh und zur unrechten Zeit von den Hütern des Gesetzes unterbrochen wurden. Die Häufung dieser Fälle hat in der Oeffentlichkeit um so größeres Aergernis erregt, als in den der polizeilichen Anzeige folgenden Gerichtsverhandlungen die Anklagen nicht aufrecht erhalten werden konnten, da es sich herausstellte, daß es sich um ganz harmlose Dinge handelte.

Angesichts der allgemeinen Entrüstung hat sich jetzt der Minister des Innern zum Eingreifen entschlossen, und unter dem Vorsitz des bekannten Advokaten MacMillan einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der sich mit

der sittenpolizeilichen Ueberwachung des Straßenverkehrs beschäftigen

soll. Dem Ausschuß gehören neben dem Bischof von Durham auch mehrere Damen der Londoner Gesellschaft an, unter ihnen auch die Gattin des Ministers des Innern, Mrs. Johnson Hicks. Auf Grund des gesammelten Materials soll die Kommission Verbesserungsvorschläge machen, die als Grundlage für ein neues Sittenpolizeigesetz dienen sollen. Das zur Zeit geltende Gesetz ist außerordentlich streng. Danach macht sich jede Person, ganz gleich, ob Mann oder Frau, die auf der Straße einen Angehörigen des anderen Geschlechts anspricht, eines Vergehens schuldig, auch wenn es sich dabei um eine ganz harmlose Anknüpfung handelt. Das Gesetz wird dadurch eine Quelle von Irrtümern und Mißbräuchen. Die Frauen befinden sich dabei in noch ungünstigerer Lage als die Herren der Schöpfung, da bei ihnen die einfache Aussage eines Schutzmanns genügt, um eine gerichtliche Anklage wegen Belästigung auf der Straße zu begründen, während der Mann nur dann verhaftet werden darf, wenn die angesprochene Frau ausdrücklich erklärt, daß sie die Annäherung als Belästigung empfunden hat.

Warum muß jede Frau Sozialistin sein?

Weil die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die von jeher die volle Gleichberechtigung der Frau in ihrem Programm forderte.

Weil die Sozialdemokratische Partei die alleinige wahre Hüterin des Friedens ist und jede Frau doch den Frieden will.

Weil die Sozialdemokratische Partei aufrichtig und unbeirrt für Recht und Freiheit kämpft und damit den tiefinnersten Wünschen der Frau Ausdruck gibt.

Weil die Sozialdemokratische Partei das heutige Wirtschaftssystem aufs schärfste verurteilt, das auf der einen Seite Ueberfluß und Verschwendung, auf der anderen Seite Not und Entbehrung schafft.

Weil die Sozialdemokratische Partei jedem einzelnen das Recht auf Arbeit und Erwerb, aber auch das Recht auf ein Teil Lebensfreude sichern will.

Weil die Sozialdemokratische Partei den Schutz der Schwachen und Pflegebedürftigen, der Kleinkinder, der heranwachsenden Jugend, der Kranken, Krüppel und Waisen, der Witwen und alten Leute zu ihren vornehmsten Pflichten zählt.

Weil die Sozialdemokratische Partei den Kindern eine bessere Schule geben will, die sie zu wertvollen Mitgliedern der Menschheit erzieht.

Weil die Sozialdemokratische Partei in jeder Beziehung das erstrebt, was eine fortschrittlich gesinnte Frau für sich, für ihre Familie und für ihre Kinder wünscht.

Darum ist jede Frau, die die gleichen Wünsche hat, schon unbewußte Sozialistin.

Folgerichtig muß jede Frau werben für die Wahl von Sozialdemokraten.

Auszeichnung französischer Künstlerinnen. Der französischen Künstlerin Frau Lagier-Bruno wurde einstimmig der sogenannte Gustave-Doré-Preis für Holzschnittillustrationen zu einem Roman zuerkannt. Es waren 800 Bewerbungen um den Preis eingegangen. — Einer jungen Pariser Künstlerin, Fräulein Madelaine Lervux, wurde der große Rom-Preis für Malerei verliehen. Die gleiche Künstlerin erhielt für ihre im Salon französischer Künstler ausgestellten Werke die goldene Medaille.

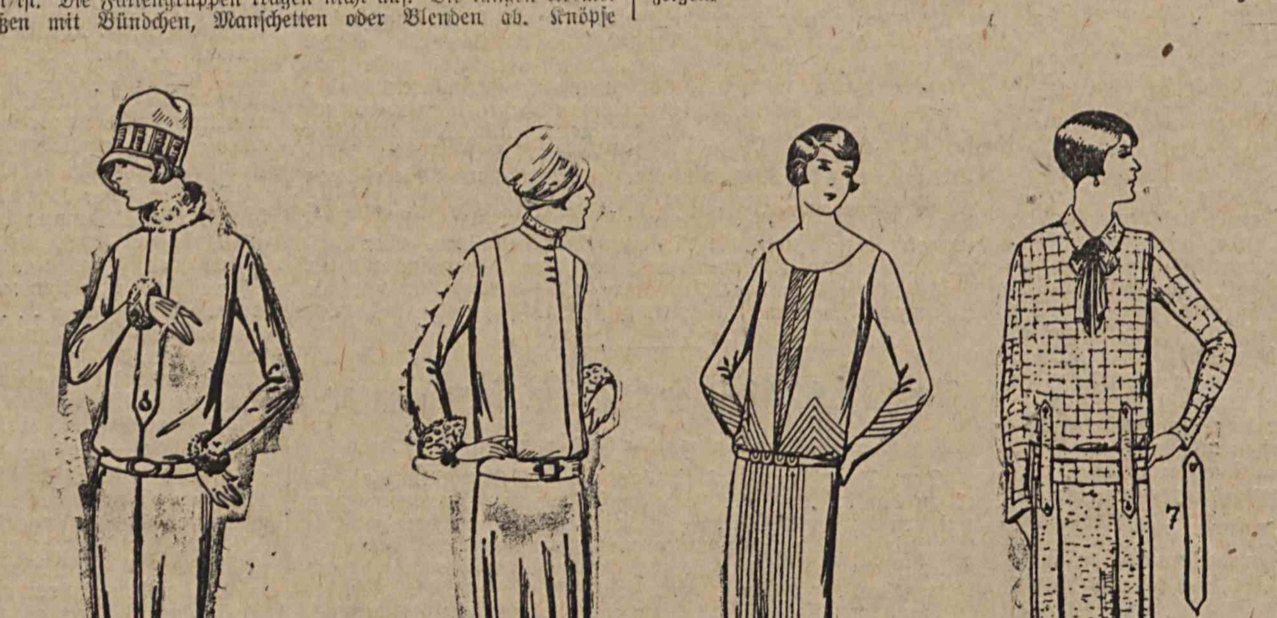
Schwedische Geburtenziffer. Schweden hat zur Zeit den geringsten Geburtenüberschuß. Im vorigen Jahre kamen dort nach der Ziffer der gemeldeten Geburten nur 16 Neugeborene auf 1000 Einwohner. Die Gesamtzahl der lebend geborenen Kinder betrug etwas mehr als 102 000.

Praktische Winterkleider.

Auch für den Winter ist uns der sportliche Charakter der praktischen Wollstoffkleider erhalten. Die Wirkung dieser Kleider beruht hauptsächlich auf Material und Verarbeitung. Schöne schmiegsame Kashagewebe oder Wollstoffe verwendet man hierfür. Für die ausgesprochenen Jumperformen wird vielfach zweierlei Material, und zwar mit Vorliebe karierter und einfarbiger Stoff verarbeitet. Man soll kaum glauben, wie verwandlungsfähig hierdurch oft die einfachsten Formen sind. Im allgemeinen scheint sich die gerade Linie ein wenig mehr dem Körper anzupassen. Hierdurch erscheinen die neuen Jumperkleider fast noch schlanker als zuvor. Die Röcke sind für gewöhnlich nicht weit und nur vorn oder seitlich durch Faltenpartien erweitert, was besonders stärkeren Figuren zu empfehlen ist. Die Faltengruppen tragen nicht auf. Die langen Aermel schließen mit Bündchen, Manschetten oder Blenden ab. Knöpfe und eine farbige Seidenbandschleife am Kragenschluß dienen zur Garnitur. — An den Nachmittagskleidern aus einfarbigem Material, wie Wollrips oder Veloutine, spielt die sorgfältige Verarbeitung, der vielen modischen Teilungen, der Abnäher, Biesen- und Steppereiverzierung eine noch größere Rolle. Den vorn glockig geschnittenen Rock wird man wieder häufiger sehen. An dem Blusenkleid fehlt fast nie der Gürtel mit schöner, künstlerisch ausgestatteter Schnalle. Pelzbesatz an Kragen und Aermeln ist sehr kleidsam, auch Spachtelspitze, die für die Aermelgarnitur an 3609 volantartig angebracht ist. Erwähnt sei noch, daß die praktischen Wollstoffkleider für Nachmittag und Beruf vorwiegend die hochgeschlossene Form mit schmaler Halsblende oder Umlegekragen zeigen.

H. Dr.







J 3573. Jumperkleid aus steingrauem und blaugraukariertem Kasha kombiniert. Letzterer ist für den Rock und die Garnitur des Jumpers verwendet. Lyon-Schnitt für Größe 42 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3574. Kleid aus kakaofarbenem Veloutine in hochgeschlossener Form mit Pelzbesatz. Den Rock erweitern vorn Gegenfalten. An der Taille Pattenverzierung. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48. Preis 95 Pf.

J 3609. Flottes Kleid aus dunkelgrünem Wollrips. Der rückwärts glatte und vorn glockig geschnittene Rock fügt sich der Taille unter einem Gürtel an, der mit einer schönen Schnalle schließt. Am Stehkragen sowie an den Aermeln ecrufarbene Spitze. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3619. Nachmittagskleid aus elefantengrauem Marocainkrepp mit tomatenrotem Besatz und aparter Biesenanordnung, die sich an den schlanken, unten kelchförmig erweiterten Aermeln wiederholt. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48. Preis 95 Pf.

J 3629. Sportliches Kleid aus grauem und graurotkariertem Wolltrikot. Der in tiefer Linie ansetzende Rock ist rückwärts glatt und zeigt vorn Falten. Aus dem Material des Rockes sind Kragen und Aermelblenden gearbeitet. Lyon-Schnitt für Größe 40 und 44. Preis 95 Pf.

J 3632. Sportkleid in Blusenform, aus grünem Wolltrikot hergestellt. Am Rock vorn Falten. Außerdem, übereinstimmend mit der Taille, Paspelverzierung in Weiß. Weißer Ledergürtel mit Schnallenschluß. Lyon-Schnitt für Größe 42 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

Die politische Betätigung der russischen Frau.

Der neugewählte Dorfsowjet in Sapadnaja im Bezirk Kaluga besteht fast ausschließlich aus Frauen. Die Sowjetblätter, die über dieses Wahlresultat berichten, weisen zugleich darauf hin, daß gerade dieses Dorf sich in sehr guter wirtschaftlicher Lage befindet, eine Reihe von Neubauten besitzt, über 60 Pflüge verfügt usw. — Der Allrussischen Sowjetregierung ist ein Bericht aus der burjatisch-mongolischen Republik zugegangen, in welchem auf die bedeutende politische Aktivität der Frauen hingewiesen wird. Auf dem Gebiete des Schulwesens und der Verbesserung des Sanitätswesens seien gerade die Frauen in erster Linie tätig. Demnächst wird eine Eingabe nach Moskau gerichtet werden, in welcher eine Gruppe fortschrittlicher Frauen um strengere Maßnahmen gegen die bei den Burjaten großenteils noch übliche Form der Eheschließung durch Kauf der Braut bittet.

Eine Arbeitsfürsorge für Frauen und Mädchen, die als eine Art von Lehrbetrieb gedacht ist, wird vom Städtischen Jugendamt in Halle a. S. eingerichtet. Damit soll vor allem arbeitslosen Frauen und Mädchen eine erweiterte Berufsausbildung geschaffen werden, die ihnen später ein besseres Fortkommen ermöglicht.

Fürsorgetätigkeit und Rechtspflege. In Wien sind in drei Jugendämtern die Fürsorgerinnen mit Ausübung der Rechtspflege betraut worden, soweit sie in das Arbeitsgebiet des Jugendamtes fällt. In erster Linie dürften dabei wohl die Aufgaben der Berufsvormundschaft in Betracht kommen.

Weekend.

Schauplatz: Ein stiller Winkel in der Münchener Altstadt.

Im Schatten eines Torbogens sitzen zwei Frauen auf ihren Feldstühlen und stricken. Wenn die Nadeln klappern, klappern die Mäuler auch, und so bin ich im Vorübergehen Zeuge folgender Unterhaltung:

„Sie, jetzand sogens amol, was is denn dös für a Zeigs, dös Wikänd, vo dem ma jetzand alleweil so vüll hört?"

„A, so, dös Wikänd? Ja freili. Freili kenn i dös. Kenns scho lang. Aba Persil is do bessa."

Die also Angeredete blickt ihre Nachbarin fragend an:

„Ja, is d'n dös woas für d' Wasch?"

Darauf folgt die jeden Zweifel ausschließende Antwort:

„Nu, was solls d'n nacha oanders san?"

Tagesneuigkeiten.

Wann werden die Stadtratwahlen bestätigt? Die Arbeiten der Selbstverwaltungsabteilung des Wojewodschaftsamtes zur Prüfung aller Akten, die die Lodzer Stadtratwahlen betreffen, sind gestern abgeschlossen worden. Die Uebernahme sämtlicher Dokumente, Protokolle und Akten durch den stellvertretenden Stadtpräsidenten Wojewudzki und die Bekanntgabe der amtlichen Liste der neuen Stadtverordneten dürfte dieser Tage erfolgen. Hinsichtlich der Listen 10 und 25, auf die je ein Stadtverordneter entfallen ist, herrschen im Wojewodschaftsamt noch Zweifel. Die erste Sitzung des neuen Stadtrates wird höchstwahrscheinlich am 17. November stattfinden. (E)

Aufhebung der „toten Saison"? Die Saisonarbeiter, die 8 Monate im Jahre arbeiten, zahlen Beiträge für den Arbeitslosenfonds, bekommen aber für die tote Saison keine Unterstützungen. Die Arbeiter haben sich schon an das Ministerium, an die Wojewodschaft und den Arbeitslosenfonds gewandt, doch hatten alle Schritte bisher keinen Erfolg. Auf dem letztens stattgefundenen Städtekongreß gelangte u. a. auch diese Angelegenheit zur Sprache. Jetzt hat der Arbeitslosenfonds ein Schreiben des Ministers Moraczewski erhalten, in dem die Einsendung eines Verzeichnisses der Saisonarbeiter gefordert wird. (i)

Zur Einziehung der Vermögenssteuer. Am kommenden Dienstag läuft die Frist ab, bis zu der laut Verordnung des Finanzministeriums die Hälfte der neuen Rate der Vermögenssteuer in Höhe von 0,8 Prozent des Vermögens entrichtet werden muß. Der Fabrikantenverband hat bekanntlich gegen diese Verordnung des Finanzministers beim Höchsten Tribunal Beschwerde erhoben, da sie im Widerspruch zur Verfassung steht. Nichtsdestoweniger haben die Finanzbehörden bereits Weisungen erhalten, diese Steuer binnen 14 Tagen einzuziehen. Die Einziehung der Steuer beginnt am 16. November. (E)

Kontrollversammlungen der Reservisten. Morgen, Mittwoch, haben sich die Reservisten (Kat. A, C und C I) der Jahrgänge 1901 und 1899 zu Kontrollversammlungen zu stellen. Es haben sich die Reservisten, die in den Kommissariaten 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnen, zu stellen: Jahrgang 1899 (Buchstabe Sa bis So) im Lokale, Konstantynowska 62. Jahrgang 1901 (Buchstabe Ka bis Ki) im Lokale, Leszna 7/9. Die Reservisten aus dem 13. Kommissariat, und zwar Jahrgang 1899 (von G bis K) im Lokale (Kaserne), Konstantynowska 81. Die Reservisten aus dem 6. und 12. Kommissariat, und zwar der Jahrgang 1901 im Lokale (Kaserne), Leszna Nr. 7/9. Die Kontrollversammlungen beginnen Punkt 9 Uhr. Das Militärbüchlein sowie die Mobilisierungskarte sind mitzubringen.

Silberne Hochzeit. Am heutigen Tage begeht der in unserer Stadt geschätzte Kaufmann, Herr Ludwig Schmidt mit seiner Ehefrau Klara geb. Rösler das fünfundzwanzigjährige Ehejubiläum. — Auch wir gratulieren.

Nekrolog. Die Familie des Vizebürgermeisters unserer Nachbarstadt Konstantynow, Eduard Stehr, wurde am Sonntag vom Schicksal stark betroffen. Ganz plötzlich verschied infolge Herzschlages die Gattin des Vizebürgermeisters Stehr, Anna Martha Stehr geb. Seller im Alter von erst 37 Jahren. Dem in Konstantynow und auch in unserer Stadt beliebten Vertreter der deutschen Werktätigen im dortigen Magistrat sprechen wir ob dieses herben Schicksalsschlages unser Beileid aus.

Kleinkunstbühne „Gong". Heute Premiere der Revue in 16 Bildern „Oles ma glos . . ." Die Revue bringt eine Reihe von Schlagern. Es wirken u. a. mit: Bukojemska, Jaskuwna, Popielawska, Talarico, Zbolsko, Kaminski, Laskowski (Oles Oles), Sielanski und Zielenczyn. Die Regie hat Dir. Walery Jastrzebiec. Beginn um 7,45 und um 10 Uhr abends.

Teatr Popularny. Bis Freitag täglich: „Szał [illegible]". Am Sonnabend gibt die Operette „Gri-Gri" ihre Premiere.

Vortrag im Chr. Commisverein. Diesen Donnerstag, den 10 November, hält im Saale des Chr. Commisvereins in der Aleje Kosciuszki 21 Herr P. Doberstein einen Vortrag über das Thema: „Schopenhauers Ethik". Wir weisen auf diesen Vortrag im empfehlenden Sinne hin. Gäste sind willkommen. Beginn Punkt 9 Uhr abends.

Selbstmord eines Polizisten. Der 28 Jahre alte Polizist des 7. Kommissariats Andrzej Chudy hat vorgestern abends, als er in etwas angeheitertem Zustande seine Wohnung in der Andrzejastraße 49 betrat, Selbstmord verübt, indem er sich mit seinem Dienstrevolver eine Kugel in die rechte Schläfe jagte. Die Nachbarn riefen sofort einen Arzt der Krankenkasse herbei, der jedoch bei seinem Eintreffen nur noch den bereits eingetretenen Tod Chudys feststellen konnte. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist die Ursache zu der selbstmörderischen Tat Chudys in Familienzwistigkeiten zu suchen. Chudy hat sich mit seinen Familienangehörigen überworfen und glaubte deshalb aus dem Leben scheiden zu müssen. Er wurde vor dem Spiegel stehend aufgefunden, vor dem er sich hingestellt haben muß, um die Kugel sicher [illegible]. — In der [illegible]-Straße 225 wohnhafte 27 Jahre alte Arbeiter Jan Kolasinski versuchte sich gestern das Leben zu nehmen, indem er sich mit einem Messer den Unterleib aufschlitzte. Ein Arzt brachte dem Lebensmüden die erste Hilfe. — In der Nowo-Zarzewskastraße 21 versuchte sich der dort wohnhafte 25 Jahre alte Fischel Adler das Leben zu nehmen, indem er sich mit einem Messer mehrere Wunden beibrachte. Ein hinzugerufener Arzt brachte den Lebensmüden nach dem Josephs-Spital, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. (R)

Leuchtgasvergiftung. Gestern früh hörten Straßenpassanten in dem Juweliergeschäft von Fijalko in der Petrikauer 71 Stöhnen. Es wurde sofort die Polizei benachrichtigt, die die Ladentür aufbrechen lassen mußte, da der Schlüssel nicht sofort herbeigeschafft werden konnte. Als man den Laden betrat, strömte den Polizisten Leuchtgas entgegen, so daß man das Schlimmste befürchtete. Und in der Tat fand man auf dem Boden liegend zwei junge Männer vor, die anscheinend besinnungslos unartikulierte Laute von sich gaben. Bald war die Rettungsbereitschaft zur Stelle, die feststellte, daß die Gasvergiftung bei den beiden sehr schwer und daß ihr Zustand hoffnungslos sei. Beide wurden nach einem Krankenhaus gebracht. Wie die Untersuchung ergab, handelt es sich um den 20 Jahre alten Schlama Fijalko, den Sohn des Besitzers, und den 21 Jahre alten Abraham Rosental, einen Angestellten der Firma. Die jungen Männer schliefen alle Nächte in dem Laden, weil man sich gegen Einbruch sichern wollte. Auch gestern legten sie sich wie gewöhnlich schlafen und vergaßen anscheinend den Gashahn zu schließen. (i)

Kinder nicht ohne Aufsicht lassen. In der Dombrowskiego 45 spielte der 4 Jahre alte Karol Kurowski mit Streichhölzern. Dabei gerieten die Kleider des Kindes in Brand, das so schwere Brandwunden davontrug, daß es nach dem Anne-Marien-Krankenhaus geschafft werden mußte.

Der Storch auf der Straße. Die nach hier zugereiste 17 Jahre alte Viktoria Patzer aus Warschau wurde auf der Rzgowskastraße plötzlich von Geburtswehen befallen und gebar ein Kind männlichen Geschlechts. Die junge Mutter und ihr Kind wurden nach der Frauenklinik gebracht. Beide erfreuen sich der besten Gesundheit. (R)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; M. Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56. (R)

Tödliche Unglücksfälle.

In der Brzezinskostraße 53 hatte die Frau Kominska Wäsche zum Waschen fertiggemacht und auch kochendes Wasser auf den Fußboden gestellt, in das die Wäsche hineingelegt werden sollte. Durch ihr Hantieren vergas sie von ihrem Kind, das sich auf einen Stuhl neben der Wanne mit dem kochenden Wasser gesetzt hatte. Das einjährige Mädchen stürzte plötzlich in das kochende Wasser und war nach wenigen Minuten eine Leiche. Die von dem Vorfall benachrichtigte Polizei nahm die Mutter fest, um festzustellen, ob sie das Kind nicht absichtlich in den Tod getrieben hat, indem sie es dorthin setzte, wo es Gefahr lief, in die Wanne zu fallen und zu ertrinken.

In der Mieliwskastraße 19 ereignete sich ein eigenartiger Unfall, dem die zweijährige Janina Kosinska zum Opfer fiel. Das Kind stand in der Nähe des Ofens, auf dem ein großer Topf Milch zum Kochen aufgestellt worden war. Plötzlich lief die Milch über und der kleinen Janina auf den Korper. Das Kind erlitt solch schwere Brühwunden, daß es nach kurzer Zeit verschied.

Die in der Lutomierskastraße 75 wohnhafte Stanislawa Michowska verbrühte sich beim Waschen mit heißem Wasser Arme und Beine schwer. Außerdem trug sie leichte Verletzungen am ganzen Körper davon. Ein herbeigerufener Arzt brachte der Verunglückten die erste Hilfe und ließ sie nach dem Spital in der Drewnowskastraße bringen. (R)

Schillerabend.

Der Jugendbund der D. S. A. P. will in diesem Jahre Schillers Geburtstag feierlich begehen. Wie aus der Anzeige ersichtlich, veranstaltet der Jugendbund der D. S. A. P. am Donnerstag, den 10. November, im Lokale Petrikauer Straße 109 eine Schillerfeier mit reichhaltigem Programm. Ein Vortrag soll die Teilnehmer in das Leben, Wirken und Schaffen dieses großen Geisteshelden einführen. Der Vortrag wird durch Deklamationen von Auszügen aus Schillers Werken intepretiert werden. Der wackere Jugendchor will zwei stimmungsvolle Lieder zu Gehör bringen. Zur Verschönerung des Programms soll ein Violinsolo beitragen. Die Feier verspricht sehr schön zu werden. Auf darum am Donnerstag zum Schillerabend.

Aus dem Gerichtssaale.

Ein frecher Strolch. Im Juli d. J. berichteten wir von dem Ueberfall auf den Postboten Lewkowicz, dem in der Petrikauer Straße 93 20000 Zloty abgenommen worden waren. Die Untersuchung führte zur Festnahme von zwei Personen, die den Ueberfall begangen hatten. Da der Verdacht bestand, daß die Frau des einen der Banditen, Kulawinski, Andrzeja 13, an der Organisierung des Ueberfalles beteiligt war, wurde sie nach dem Untersuchungsamt geladen. Während der Zeit ihres Verhörs kam ein Mann nach ihrer Wohnung, stellte sich als Polizeiagent vor und beraubte die Wohnung. Die näheren Umstände dieses Diebstahles sind folgende: In die Wohnung der Kulawinska, in der sich nur ein Untermieter befand, kam ein elegant angezogener Mann, der erklärte, im Auftrage des Untersuchungsamtes eine Revision der Wohnung vornehmen zu müssen. Der Untermieter wunderte sich darüber, da wenige Minuten vorher schon zwei Beamten eine Revision vorgenommen hatten, doch konnte ihn der Mann damit beruhigen, daß er erklärte, es seien noch einige Zweifel entstanden, die aufgeklärt werden müßten. Er leistete deshalb keinen Widerstand, als der Mann einen Anzug und Wäsche heraussuchte und an sich nahm. Der Bandit ließ dem Untermieter eine Karte mit irgend einer Unterschrift zurück, die, wie er erklärte, als Quittung gelte. Dann unterhielt er sich noch längere Zeit mit der Hauswächterin. Einige Zeit darauf erschienen wiederum mehrere Männer, die aber diesmal tatsächlich vom Untersuchungsamt beauftragt waren, eine Revision durchzuführen. Es wurde eine energische Verfolgung aufgenommen. Es gelang schon am nächsten Tage den Banditen festzunehmen, der sich als der 27 Jahre alte Juljan Miskiewicz herausstellte. Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, wo er sich zur Schuld bekannte. Der Bandit wurde zu einem Jahre Gefängnis und zum Verlust der Rechte verurteilt. (i)

Verurteilung eines Wüstlings. Das Bezirksgericht verhandelte gestern hinter verschlossenen Türen gegen den 27 Jahre alten Mieczyslaw Zarzycki, der angeklagt war, am 2 Juli d. J. die 19 Jahre alte Helene Baranowska vergewaltigt zu haben. Zarzycki hatte bei der Familie Baranowski großes Vertrauen genossen und versprochen, der Tochter Helene eine Stellung zu verschaffen. Eines Tages erschien er in der Wohnung Baranowskis und erklärte, Helene möge mit ihm gehen, da sie sofort bei der von ihm angezeigten Firma ihre Stellung antreten könne. Als sie auf dem Felde in der Nähe der betreffenden Firma angelangt waren, warf sich Zarzycki plötzlich auf das Mädchen und vergewaltigte es. Nach einigen Tagen stellte sich bei der Helene Baranowska noch überdies eine ansteckende Krankheit ein, mit der sie Zarzycki behaftet hatte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu fünf Jahren schweren Kerkers. (R)

Vom Büchertisch.

Hausfreund-Kalender 1928.

Wieder zieht ein neues Jahr herauf und wir rüsten uns auf eine neue Jahreswanderung. Wie wichtig ist es, wenn wir die rechte Wegzehrung mitnehmen! — Solch ein Begleiter soll wiederum der Hausfreund-Kalender sein, der im Verlage W. Mietke, Warschau, erscheint.

Der Kalender erscheint schon 43 Jahre lang. Jetzt tritt er sein 44. Jahr an und wird auch weiterhin ein wahrer Berater und Hausfreund sein.

Was erwartet man von einem Kalender? — In erster Linie praktische Winke und Fingerzeige, deren man in vielen Fragen des täglichen Lebens bedarf. So finden sich auch diesmal neben einem vollständigen landwirtschaftlichen Kalender viele notwendige Hinweise auf allgemein wissenswerte Dinge, u. a. ein Auszug aus dem Posttarif, ein Ueberblick über die kirchliche Lage der gesamten Welt, mit besonderem Einschluß unseres Landes, und — was sehr zu begrüßen ist — ein statistischer Ueberblick über die europäischen Staaten. Einige interessante und wissenswerte Aufsätze über das kirchliche und politische Leben ergänzen den umfangreichen praktischen Teil des Hausfreund-Kalenders.

Was nun einen Kalender in seiner Eigenschaft als Hauslektüre wertvoll macht, ist sein unterhaltender und erzählender Inhalt. Auch hier kann der Haus-

Achtung! Zdunska-Wola!

Am Sonntag, den 13. d. M., um 9 Uhr vormittags, findet im Lokale der D. S. A. P. in Freischütz die

Mitgliederversammlung

der Partei statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht des Vorstandes und die Neuwahl der Verwaltung.

An demselben Tage, um 2.30 Uhr nachmittags, findet eine

Mitgliederversammlung des Jugendbundes

statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über den Jugendkongreß und Jugendtag sowie die Wahl der Delegierten zum Kongreß

Als Vertreter des Hauptvorstandes spricht in beiden Versammlungen

Stadtverordneter Gustav Ewald.

Eine zahlreiche Beteiligung erwartet

der Vorstand.

freund-Kalender 1928 seine Dienste als „Freund des Hauses“ zur vollsten Befriedigung seiner Leser anbieten, denn er umfaßt eine große Anzahl auserlesener Aufsätze und Berichte reichhaltigen Erzählungsstoffes. Dem Buche liegt ein Wandkalender bei.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Selbstverwaltungskonferenz.

Der Hauptvorstand der D. S. A. P. beruft sämtliche Stadtverordneten und Magistratsmitglieder der D. S. A. P. zu einer Selbstverwaltungskonferenz ein, die am Sonntag, den 20. d. M., um 9 Uhr vormittags, in Lodz, Petrikauer Straße 109, stattfindet. Die Tagesordnung der Konferenz umfaßt die Berichte der Stadtverordnetenfraktionen aus den einzelnen Städten, die Aufgaben der Stadtverordneten, die Festsetzung der Richtlinien für die weitere Arbeit und die Schaffung einer ständigen Organisation der Kommunalvertreter der D. S. A. P. (—) A. Kronig, Vorsitzender.

Kultur- und Bildungsausschuß.

Heute, Dienstag, den 8. d. M., um 5 Uhr nachmittags, findet eine Sitzung des Zentralausschusses für Kultur und Bildung statt.

Diskussionsabend der D. S. A. P.

Wie in früheren Jahren, wird die D. S. A. P. auch jetzt ihre regelmäßigen Diskussionsabende in der Petrikauer 109 veranstalten. Die Eröffnung der diesjährigen Vortragsreihe findet am Sonnabend, den 12. d. M., um 7 Uhr abends statt. Der Abend wird durch eine Ansprache des Vorsitzenden der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, Stadtverordneten K l i m eingeleitet, worauf Sejmabgeordneter K r o n i g den ersten Vortrag halten wird.

Vom 12. d. M. ab werden die Diskussionsabende regelmäßig an jedem zweiten Sonnabend stattfinden. Der Zutritt ist für alle frei.

Achtung! Miliz Lodz-Zentrum!

An dem am Sonnabend, den 12. d. M., um 7 Uhr abends stattfindenden Diskussionsabend haben sämtliche Mitglieder derselben zu erscheinen, da wichtige Fragen zu besprechen sind.

Lodz-Zentrum. V o r s t a n d s s i t z u n g. Mittwoch, den 9. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokale eine Vorstandssitzung statt, zu der die Anwesenheit sämtlicher Vorstandsmitglieder unbedingt erforderlich ist.

— M ä n n e r c h o r. V o r s t a n d s s i t z u n g. Heute, Dienstag, den 8. November, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Vorstandssitzung des Männerchors Lodz-Zentrum statt.

Lodz-Süd. Am Mittwoch, den 9. d. M., 7 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarska 10, die erste Vorstandssitzung des neugewählten Vorstandes statt. Alle Vertrauensmänner, welche am Sonnabend auf der Generalversammlung gewählt worden sind, werden ersucht, ebenfalls zu dieser Sitzung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung, Dramatische Sektion.

Heute, Dienstag, 8 Uhr, findet in der Petrikauer 109 eine Probe des Einakters „Käsekommis“ statt. Pünktliches Erscheinen Bedingung.

Gewerkschaftliches.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

Warschauer Börse.

Dollar 8.88

	5. Nov.	7. Nov.		5. Nov.	7. Nov.
Belgien	124.18	124.26	Prag	26.415	26.415
Holland	359.38	—.—	Zürich	171.79	171.89
London	43.40	43.41	Italien	48.72	48.72
Neuyork	8.90	8.90	Wien	125.85	—.—
Paris	34.97	35.00			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 7. Nov. wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.60—57.74
Zürich	58.15	Auszahlung auf Warschau	57.56—57.70
Berlin	46.90—47.30	Wien, Schecks	79.30—79.58
Auszahlung auf Warschau	46.875—47.075	Banknoten	79.29—79.67
Kattowitz	46.80—47.10	Prag	578.50
Posen	46.85—47.05		

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel.

Dienstag, den 8. November.

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst; 15 Wetter- und Wirtschaftsbericht, Pressedienst; 16.25 Bekanntmachungen; 16.40 Medizinisch-hygienische Plauderei; 17.05 Pressedienst; 17.20 Uebertragung von Krakau; 17.45 Kammermusik; 19 Landwirtschaftsbericht; 19.15 Verschiedenes; 19.35 St. Lenartowicz: „Das Karpathenlager“; 20.30 Kalman: „Die Csardasfürstin“; 22 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterdienst, Polizeinachrichten, Pressedienst, Sportbericht.

Posen 280,4 m 1,5 kW 12.45 Konzert; 14 Börsenkurse; 17 Englisch für Anfänger; 19 Verschiedenes; 19.20 Konzert.

Krakau 422 m 1,5 kW 12 Zeitzeichen, Wetterdienst; 16.40 und 17.20 Vorträge; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Vortrag; 20 Glockengeläut, Bekanntmachungen; 22.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 16 Bücherstunde; 17 Unterhaltungsmusik; 20.30 „Amerika“, Musik und Rezationen.

Breslau 322,6 m 10 kW 16.30 Offenbach-Lecocq; 20.10 Klavierabend.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 17 „Das mittelalterliche Kaisertum“; 18.55 „Indonesische Musik; 19.20 „Der Musikerpoet Karl Söhle“; 20 Uebertragung von Frankfurt.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 16.15 Eulenspiegelstreiche; 18 Schubert-Stunde; 20.15 Abendkonzert.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20 „Die Nürnberger Puppe“, komische Oper von A. Adam; 21.15 Wunschabend.

München 535,7 m 12 kW 19.30 Sinfoniekonzert; 20.30 Pfitzner-Abend.

Frankfurt 428,9 m 10 kW 20 „Maria Stuart“; 22 Klavierabend.

Leipzig 365,8 m 9 kW 21.15 Volkstänze.

Hamburg 394,7 m 9 kW 19.25 „Aida“.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 „Der eiserne Heiland“, Oper von Max Oberleithner.

Moskau, Komintern 1450 m 12 kW 14 Bauernkonzert; 21 Nationalkonzert.

London 2 LO 361,4 m 3 kW 22.40 „Heinrich V.“ (Shakespeare).

Radio-Paris 1750 m 12 kW 21.30 Franck-Saint-Saens.